

Das Mandolinen-Orchester

Amtliches Organ der Fachgruppe VII: Mandolinen- und Gitarren-Vereine
des Reichsverbandes für Volksmusik, Fachschaft in der Reichsmusikkammer

9. Jahrgang

1. Oktober 1935

Heft Nr. 10

Inhalt: Der „Tag der Zupfmusik“ in Köln — Bilder aus der deutschen Musikkritik — Paganinis Mandoline und Gitarren — Die Bedeutung der Musik — Wie höre ich „schwere“ Musik? — Amtliche Mitteilungen — Aus Landschaften und Bezirken — Verschiedenes — Konzert-Berichte.

Der „Tag der Zupfmusik“ in Köln

Die Kölner Tage mit ihren mannigfaltigen Darbietungen: Vorträge, Konzerte und Instrumenten- und Notenausstellung sind vorüber. Jedem, der diese Tage miterlebt hat, werden sie eine Fülle von Anregungen gegeben haben. Aus den Presseberichten von drei Kölner Tageszeitungen bringen wir nachstehend einige Auszüge.

Die Zeitung „Der Neue Tag“ schreibt am 22. 9. 35 über die Veranstaltungen in der Bürgergesellschaft:

Mögen Gitarre und Mandoline immerhin südländischen Ursprungs, mögen sie immerhin bei Mauren, Italienern und Spaniern beheimatet sein, sie sind schon früh nach Nordeuropa gekommen, haben dort Heimatrechte erworben und werden heute den einheimischen Volksmusikinstrumenten an die Seite gestellt. Ist erst einmal eine stattliche, sowohl arteigene wie nationale und volkstümliche Literatur für Mandolinenorchester vorhanden — dies ist eine Forderung, die auf den Kölner Tagen der Zupfmusik immer wieder zum Ausdruck gebracht wurde — dann werden eines Tages auch alle jene Stimmen zum Schweigen kommen, die bisher noch aus den verschiedensten ästhetischen Gründen Mandolinen und Gitarren und ihre Vereinigung zu Zupf-orchestern als Musik zweiten Grades ablehnen.

Volksmusik oder Kunstmusik?

Die meisten der in diesen Tagen gehaltenen Vorträge — wir hörten Gustav Kneip, den Abteilungsleiter und Referenten für Volksmusik am Reichsjender Köln über das Thema „Die Volksmusik im Dritten Reich“, Konrad Wölki, den stellvertretenden Fachgruppenmusikleiter über das Thema „Das Mandolinenorchester im Dienste volkstümlicher Musikpflege“ und Musikdirektor E. Naumann, den Leiter der Volksmusikabteilung am Sternschen Konservatorium (Berlin) über das Thema „Die Volksmusikinstrumente im Gesamtrahmen der Musik“ — suchten vor allem den Nachweis zu erbringen, daß zwischen Volksmusik und Kunstmusik keine unüberbrückbare Kluft bestehe, und daß es ferner nicht angängig sei, zwischen Musikinstrumenten und Volksmusikinstrumenten einen prinzipiellen Gegensatz zu konstruieren.

Früher, so führte Kneip u. a. aus, sei Volksmusik nicht standesgemäß gewesen. Zwischen Kunst- und Volksmusik habe eine tiefe Kluft bestanden. Auch in künstlerischen Fragen habe es einen Klassenkampf gegeben. Eine große Möglichkeit zur Überbrückung der Gegensätze sah Kneip damals, als er am Reichsjender Köln die erste selbständige Abteilung für Volksmusik gründete, die einer Steigerung der Leistung und in einer geschickten Auswahl der Programme. Ausgeschlossen waren und sind grundsätzlich Bearbeitungen von Opern und Operetten; außerdem, wie Wölki ausführte, Werke der romantischen Orchesterliteratur, da deren Klangspezifikum durch ein Mandolinenorchester nicht wiedergegeben ist. Beide Referenten stellen die entschiedene Forderung nach arteigener Musik. Die sich aus dem spezifischen Klang der Mandolinenorchester ergebenden Kompositionsmöglichkeiten sollen den schaffenden Tonsetzern der Gegenwart Anregung zu arteigenen Werken für Mandolinenchöre geben.

Wölki warf ferner die Frage auf, ob alle deutschen Mandolinenorchester deutsche volkstümliche Musikpflege betreiben oder ob sie sich nur aus einer gewissen Musikfreudigkeit heraus zusammenfinden. Das gute Mandolinenorchester soll man an seinem Repertoire erkennen. Nur was aus dem Wesen der Zupfinstrumente erfunden, kann als wertvoll bezeichnet werden. Vor allem gilt es auch, der zwar originalen, aber süßlich-sentimen-

talen italienischen Mandolinenliteratur ein bewußt nationales Schaffen auf dem Gebiet der Mandolinenmusik gegenüberzustellen. Was wertvoll an französischer und italienischer Zupfmusik ist, mag zuweilen auch auf den deutschen Programmen erscheinen, Originalwerken deutscher Komponisten ist jedoch, wenn irgend möglich, der Vorzug zu geben.

Der Vortrag Wölkis, übrigens ein sehr anregender Vortrag, der kaum ein Gebiet der Zupfmusik unberücksichtigt ließ, schloß mit zahlreichen praktischen Ratschlägen zur Programmgestaltung und wies auch den Komponisten Wege, wie sie dem Mandolinenorchester interessante und pikante Klangfarben verleihen können, z. B. durch die Einbeziehung von Blasinstrumenten.

Allen Referenten dankte Friedrich Fürst (Fürth), der Leiter der Fachgruppe 7, indem er ausdrücklich darauf hinwies, daß die Kölner Tage vornehmlich praktisch-musikalischen Fragen gewidmet sein sollten.

Probe aufs Exempel.

In die lebendige Praxis führte zunächst ein Vortrag des Fachgruppenmusikleiters und Komponisten Theodor Ritter über das Thema: „Die Gestaltung des Orchesterklangs beim Mandolinenorchester“. In die Praxis führte ferner eine reich besicherte Ausstellung von Instrumenten und Musikalien im Gürresaal der Bürgergesellschaft. In die Praxis schließlich führten ein Vorkonzert und ein Hauptkonzert, über die wir noch gesondert berichten werden.

Den offiziellen Begrüßungsakt durch die Stadt Köln im Rathaus, in dem sowohl Fachschaftsleiter Fürst wie ein Vertreter der Stadt das Wort ergriffen, eröffnete eine ganz auserlesene Kammermusikstunde im Hochzeitsaal der Bürgergesellschaft, in der man Mandoline und Gitarre, mit höchster Vollendung gespielt, hören konnte. Willi Althoff (Dortmund) spielte zwei Originalkompositionen Beethovens, ein Adagio und eine Sonatine für Mandoline und Cembalo; Jugendarbeiten des Meisters, die sich ganz im schwärmerischen, empfindsam-galanten Ausdrucksbereich des entzückenden 18. Jahrhunderts bewegen. Ein Kunstgenuß seltenster Art waren die schlechtlin vollendeten Gitarresolostücke der Wiener Meisterin Luise Walker. Wenn man an die primitiven Handgriffe vieler Gitarrespieler denkt und ihnen das virtuose Spiel dieser Wiener Gitarremeisterin gegenüberstellt, dann ist man nahezu geneigt, an musikalische Wunder- und Hexenkünfte zu glauben. Luise Walker spielte Variationen über ein Mozart-Thema von Sor, außerdem zwei spanische Stücke von Tarrega und Malats und mußte den stürmischen Beifall noch durch die Zugabe einer Barkarole beschwichtigen, in der man neben der Gitarre noch eine Mandoline zu hören glaubte. Den Ausklang dieser seltenen Kammermusikstunde bildete ein Duett für Mandoline und Klarinette mit Klavierbegleitung von S. Molbe, deren reizvolle Klangmischungen in der Wiedergabe durch W. Althoff, den Klarinetisten Alfred Rogel und den Dortmunder Pianisten Paul Menzel, der auch die Beethoven-Stücke am Cembalo sehr geschmackvoll begleitet hatte, zu schönsten Haltungen kamen.

Die „Kölnische Zeitung/Stadt-Anzeiger“ berichtet über den Empfang durch die Stadt Köln im Rathaus folgendes:

Empfang der Zupfmusiker.

Im Wuschelsaal des Rathauses war der offizielle Begrüßungsakt zum Empfang der Zupfmusiker, die Köln als Tagungsort für ihre diesjährige Fachschaftstagung vom 20. bis 23. September gewählt haben. Im Namen des durch Trauerfall verhinderten Oberbürgermeisters Dr. Kriesen und des

Protectors der Tagung, Bürgermeister Ebel, der sich mit besonderer Fürsorge der Zupfmusiker angenommen hat, begrüßte Herr Riegel vom Städtischen Verkehrsamt die erschienenen Gäste, die er der regen Anteilnahme der Musikstadt Köln versichern konnte. Für die Zupfmusiker des Reichsverbandes für Volksmusik sprach der Fachgruppenleiter Friedrich Fürst aus Fürth bei Nürnberg. Er dankte für den Empfang der Stadt Köln und ging im einzelnen dann auf die große Bedeutung des Zupfinstrumentspiels für die neue Pflege der Volksmusik ein, wobei er nachdrücklich dem Vorwurf begegnete, Mandoline und Gitarre seien keine deutschen Volksinstrumente, und sich dabei auf keine geringeren Meister als Händel, Mozart und Beethoven berufen konnte. Dem Empfang folgte eine Besichtigung des Rathauses.

Die musikalische Feierstunde mußte von dem Begrüßungsakt getrennt werden; sie versammelte in der Bürgergesellschaft eine große Zahl von Zuhörern, die den hochwertigen künstlerischen Darbietungen mit Aufmerksamkeit folgten. Nur wenige Musiker wissen, daß uns kein Geringerer als Beethoven einige Werke für Mandoline und Cembalo geschenkt hat; er hat sie 1795 in Wien für die Gräfin Clam-Gallas, eine eifrige Mandolinenspielerin, geschrieben. Davon hörte man die Sonate in C-Moll und das Adagio in Es-Dur, beide von Willy Althoff (Dortmund), dem bekannten Mandolinenvirtuosen, und Paul Menzel (Cembalo) mit reifem künstlerischen Verständnis vorgetragen. Zusammen mit dem Kölner Klarinettenisten Alfred Vogel spielten die beiden Genannten zum Beschluß noch ein Ges-Dur-Duett von Molbe. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete das Gitarrespiel der Wiener Virtuofin Luise Walker, die als die bedeutendste Vertreterin ihres Fachs angesprochen wird und die in Mozart-Variationen von Sor und Stücken von Tarrega und Malats in der Tat die hohe Schule des Gitarrespiels vorführte. Ihre vollendete Technik ist ebenso überraschend wie die Modulationsfähigkeit des Tons und die Fähigkeit der polyphonen Zergliederung und Zeichnung der einzelnen Stimmen. Die junge Künstlerin wurde lebhaft gefeiert.

Am Donnerstag und Freitag waren schon verschiedene Sitzungen der Fachauschüsse vorausgegangen; am Freitagmittag wurde die mit der Tagung verbundene Instrumenten- und Musikalienausstellung eröffnet. In den Tagungen am Samstagmorgen sprachen der Referent für Volks-

musik und Abteilungsleiter am Reichsjender Köln, Gustav Rneip, über Die Volksmusik im Dritten Reich, und Fachgruppenmusikleiter Konrad Wölki über Das Mandolinenorchester im Dienst volkstümlicher Kunstpflege. Im Mittelpunkt der öffentlichen Veranstaltungen stehen die beiden großen Konzerte am Samstag- und am Sonntagabend, über die noch zu berichten ist.

Der „Westdeutsche Beobachter“ vom 23. 9. 35 bringt nachstehenden Bericht:

Die Fachgruppe VII (Mandolinen- und Gitarrenvereine) des Reichsverbandes für Volksmusik in der RWK veranstaltete in diesen Tagen eine Heerschau ihrer Getreuen in den Mauern der Stadt Köln. Ein reiches Arbeits- und Konzertprogramm gab einen Querschnitt durch das Wollen und Wirken dieser volksmusikalischen Bewegung und ermöglichte es, sowohl dem Liebhaber als auch dem kritisch abseits stehenden Berufsmusiker, einen geschlossenen Ueberblick über die musikalische und organisatorische Lage der Zupfmusik zu geben.

Die Zahl derer, die der Zupfmusik feindlich gegenüberstehen, ist groß. An sie richtet sich ein geheimer Auftrag K. Wölki's in der Festschrift, darüber hinaus aber auch die ganze Tagung mit ihren erfreulichen musikalischen Eindrücken. Mit besonderer Genugtuung begrüßt man den Willen — der in den Programmen wie in den Vorträgen immer wieder zum Ausdruck kam — zur Pflege arbeiter Zupfmusik und zur Abkehr von der bisher vielfach gepflegten Literatur der Bearbeitungen und der überwiegend fremdländischen (italienischen) Musik. Gute Ansätze sind da, besonders in den Fällen, wo die Komponisten sich um wirklich volkstümliche Formen (in Anlehnung etwa an Volkstänze oder an die barocke Tanzsuite) bemühen. Die Anlehnung an symphonische Formen läßt zu leicht die Grenzen der erstrebten Volksmusik verwischen und führt wohl zwangsweise zum Symphonie-Orchester, dem nur der Streichkörper fehlt. Damit vergift die Zupfmusik ihre eigne Bestimmung und wird wieder zum Surrogat. Eine andre Gefahr droht von der Seite der virtuosen Solo-Musik, die sich immer im Rahmen volksmusikalischer Betätigung als Krebschaden erwiesen hat und erwiesen wird. Auch sie verwischt die Grenzen der für die Laiengemeinschaft gegebenen Möglichkeiten und verführt zur Ueberbetonung artisti-

Bilder aus der deutschen Musikkritik

Von Dr. Fritz Stege

VI.

Der Kampf um die Zeitungskritik

Ein heiteres Zwischenpiel

Die zugrundegelegten Zitate sind der Berliner „Bosfischen“ und „Spenerischen“ Zeitung 1819/20 entnommen.

Die Nacht war bereits vorgeschritten, aber noch immer behauptete die Stammtischrunde in dem Altberliner Lokal ihren Platz. Man hätte sie für biedere und angesehene Berliner Bürger halten können, wenn nicht die heftige Erregung des Wortgeflechtes die Gesichter verzerrt und der fast sprichwörtlich ruhigen Würde entkleidet hätte. Ab und zu warf der Wirt einen besorgten Blick hinüber, wenn die Unterhaltung gar zu laut wurde und besonders wenn der Herr Magistratsobersekretär Martin sich zum Wortführer aufschwang.

„Und so meine ich denn, daß wir zunächst einmal einen Verein gründen. Einen antikritischen Verein. Eine kritische Opposition, damit der Rezensentenunfug nach Gebühr gewürdigt wird. Wer ist dabei?“ Lärmende Zustimmung. „Wieviele sind wir? Zwölf? Und ich der Dreizehnte? Auch gut! Wir werden uns jetzt an die Öffentlichkeit wenden! Hören Sie, meine Herren, was Ihnen Mitglied No. 13 zu künden hat . . .“

„Verzeihen Sie, meine Herren — um was handelt es sich eigentlich?“ wandte sich vom Nebentisch ein vornehm gekleideter Fremder an den Magistratsobersekretär, der gerade ein Bündel Manuskripte aus der Brusttasche zerrte.

„Worum es sich handelt? Natürlich um diese Rezensenten, die sich ja jetzt überall breit machen! Genügt das nicht, wenn sie ihre Schreibmut an den musikalischen Journalen auslassen? Müssen sie sich auch in den politischen Zeitungen einmischen? Aber wir werden es ihnen schon besorgen, diesen eifeln Zeitungsschreibern, die in kleinlicher Empfindung aufwallen, wenn ein anderer ihr öffentliches Urteil beurteilt! Wollen Sie sich uns nicht anschließen im Kampf gegen diese eingebildeten, verlogenen, bestochenen, erpresserischen . . .“

„Erlauben Sie — wenn es unter den Herren Rezensenten wirklich einige unmoralische Kreaturen gibt, die übrigens in jedem Beruf anzutreffen sind, so berechtigt Sie das sicherlich noch nicht, über alle Rezensenten den Stab zu brechen und die Kritik der Musik abzulehnen . . .“

„Eine Kritik der Musik? Vielleicht noch wird man sie liefern, Helf uns die Muse dabei, treulich half Satanas dir!“

Begeisterter Jubel folgte der Vorlesung dieses Distichons, das Magistratsobersekretär Martin als Antwort aus dem Schatz seiner Epigramme zum Besten gab. „Das schicken wir an die Zeitung!“ — „Und beschweren uns über die parteiische Rezension der Oper Meyerbeers, der Emma von Roxburg!“ — „Und ich unterzeichne stolz als Mitglied No. 13!“ — „Hoch die Emma von Roxburg!“ — „Bravo, Mitglied No. 13!“

Bei der nächsten Zusammenkunft der Tafelrunde unterdrückten die übrigen zwölf Mitglieder der kritischen Opposition ein schadenfrohes Schmunzeln, wenn sie an die neue Nummer der „Bosf“ und der „Spener“ dachten. Die Angriffe der kritischen Opposition waren zwar veröffentlicht worden, aber in Bezug auf Meyerbeers Oper war dahinter von der Hand des Rezensenten zu lesen:

„Den Namen Emma lese man Amme, umgekehrt, da sie den Opponenten, den kleinen, freundlich nährt.“

Aber die Ehre der gesamten kritischen Opposition und besonders des Mitgliedes No. 13 war schwer gekränkt durch ein Spottgedicht folgenden Wortlautes:

„Kauft Aepfel! Zwölfe für zwei Groschen! Und einen zu!“ so hört ich schreien. Mein Appetit war nicht erloschen, ich ging und kauff' mir Aepfel ein. Das Duzend selbst war mir ganz recht, doch mit der Zugab' stand es schlecht. Denn Nummer dreizehn war zerstoßen vom Wurm, war lebern und verschrumpft. Doch hat, als drüber ich gesprochen, mich der Verkäufer abgetrumpft. „Laßt mit der dreizehn mich in Ruh! Was Gutes gibt man niemals zu!“ Als in der Zeitung ich gelesen drauf von der Opposition, der kritischen, ist mir's gewesen, als hört den Aepfelmann ich schon! „Aufs Duzend gibt man einen zu, und der ist schlecht. Laßt mich in Ruh!“

Magistratsobersekretär Martin brauchte heute besonders viel Alkohol, um den Aerger runterzuspülen, und wenn er an den

scher Leistungen. Der Kölner „Tag der Zupfmusik“ beleuchtete in kurzen Momenten auch diese Fehllösungen, im ganzen gesehen aber zeigte er ein rüstiges Vorwärtsschreiten auf gesunder Basis. Die deutsche Zupfmusik steht am Anfang einer musikalischen Entwicklung, deren Gelingen bei den deutschen Komponisten liegen wird.

Die Vorträge.

Der Beginn der Tagung galt einer regen fachlichen Arbeit in Vorträgen, Aussprachen und Sitzungen. Der Fachgruppenmusikleiter Th. Ritter sprach über „Die Gestaltung des Orchesterklanges“ hinsichtlich seiner Klangfülle und -farbe. Seine mit praktischen Beispielen durchsetzten Ausführungen gaben auch den anwesenden Instrumentenbauern reiche Anregung. Gustav Kneip, der Leiter der Volksmusikabteilung am Reichsfender Köln, behandelte in einem Referat „Die Volksmusik im Dritten Reich“ die Verbindungen der Zupfmusik zum Funk, die am Reichsfender Köln geleistete Arbeit und die Arbeitspläne für die Zukunft. Der stellvertretende Fachgruppenmusikleiter Konrad Wölki gab in einem Vortrag „Das Mandolinen-Orchester im Dienst volkstümlicher Musikpflege“ Richtlinien für die fachliche Arbeit und besonders die Programmgestaltung.

Begrüßung und Feierstunde.

Die offizielle Begrüßung seitens der Stadt im Muschelsaal des Rathauses nahm in Vertretung des durch Trauerfall verhinderten Oberbürgermeisters Dr. Riesen und des Beigeordneten Ebel, des Protectors der Tagung, Stadtmann Riegel (vom Städtischen Verkehrsamt) vor. Im Namen der Tagungsteilnehmer sprach anschließend Fachschaftsleiter Fürst den Dank für den so herzlichen Empfang und das Verständnis, das man damit den Bestrebungen der Mandolinen- und Gitarrenvereine bekunde, aus. Im übrigen sei, so betonte er, aus der Ueberlegung heraus, daß im Rheinland allein mehr als hundert Mandolinenorchester bestünden, nicht ohne besondere Absichten und Erwartungen gerade Köln zum Tagungsort gewählt worden. Als Fachschaftsleiter legte er verständlicherweise das Hauptgewicht seiner Rede darauf, auch an offizieller Stelle Sinn und Ziel der Vereine zu erklären und den Argumenten bezüglich des undeutschen Charakters der Instrumente entgegenzutreten. — Eine darauffolgende Besichtigung gewährte den Gästen einen Einblick in die Sehenswürdigkeiten des Kölner Rathauses.

Die mit der Begrüßungsfeier in Verbindung stehende und daher auch ursprünglich fürs Rathaus vorgesehene musikalische Weihstunde war in die Bürgergesellschaft vorverlegt worden. Dem intimen Rahmen entsprechend, widmete man sie aus-

schließlich kammermusikalischem und solistischem Wirken. Man machte dabei erfreulicherweise die zahlreiche Teilnehmerschaft sogar mit zwei Originalkompositionen Beethovens, der Sonatine C-Moll und dem Adagio Es-Dur für Mandoline und Cembalo bekannt (entstanden für die Gräfin Clam-Gallas 1795 in Wien), deren musikalischem Gehalt Willi Althoff den größtmöglichen Ausdruck gab. In Werken von Sor, Tarrega und Malats ließ die Wienerin Luise Walker, die den Ruf als „bedeutendste Vertreterin ihres Fachs“ genießt, eine ausgesprochene virtuose Begabung erkennen, sodaß technische Schwierigkeiten des Tempos und abgestufter Klangfärbung von Melodien und Begleitfiguren nicht zu bestehen scheinen. Zum Schluß vereinigten sich W. Althoff und Alfred Rogel (Köln) mit dem auch als Cembalospieler bewährten Pianisten Paul Menzel zu einer ansprechenden Wiedergabe des Duets Ges-Dur für Mandoline und Klarinette von H. Molbe.

Das erste Konzert.

Zum etwas verspäteten Vorkonzert hatte sich eine frohgestimmte, begeisterungsfähige Zuhörergemeinde eingefunden. Die Leistungen der einzelnen Landschafts- und Bezirksorchester (unter ihren jeweiligen Dirigenten) waren hinsichtlich der nur kurzen Verständigungsproben erstaunlich abgerundet. Das Programm brachte ausschließlich arteigene Werke für Mandolinenorchester, von denen besonders die Suite Nr. 6 von Herm. Ambrosius und „Ein hunder Kranz deutscher Volkslänze“ von Th. Ritter beachtlich sind. Von hier aus wird der Weg rüstig in musikalisches Neuland gehen. Die „Romantische Ouvertüre“ von R. Krebs gab dem mit Bläsern durchsetzten Orchester schöne Möglichkeiten klanglicher Entfaltung, ohne jedoch der klanglichen Eigenart der Mandoline vollauf gerecht zu werden. (Die „Tanzsuite im modernen Stil“ von W. Althoff konnten wir wegen anderweitiger Verpflichtungen leider nicht mehr hören.) Luise Walker bestätigte in Werken von Kriehnegg, E. Grieg, Dominici und Tarrega-Roch den schon oben festgestellten Eindruck ihres virtuellen Könnens. W. Althoff entwickelte in zwei Stücken von Bieurtemps und Fr. Ries hohes technisches Können bei vornehm-delikatem Vortrag. — Anschließend fand unter Mitwirkung rheinischer Künstler ein Rheinischer Abend statt. W-s.

Ueber das Vorkonzert im Großen Saal der Bürgergesellschaft schreibt die „Kölnische Zeitung“ wie folgt:

Im Großen Saal der Bürgergesellschaft hatten sich die deutschen Zupfmusiker zu einem festlichen Abend eingefunden, galt es doch die wichtige Arbeit der Fachauschüsse durch eine groß angelegte öffentliche Veranstaltung zu ergänzen und den breiten Hörerkreisen eine Vorstellung von dem künstlerischen

vom Wurm zerstochnen, Iedernen und verschrumpften Apfel No. 13 dachte, dann lief ihm die Galle über und die Faust donnerte auf den Tisch. „Wenn ich den erwisch, diesen sauberen Herrn Rezensenten, dann kann er sein Testament machen!“ Am meisten ärgerten ihn die schadenfrohen Gesichter. „Ich brauche euch alle zusammen nicht!“ grollte er ingrimmig und setzte mit einer grobkartigen Handbewegung das Bierbeidel vom Tisch. „Ich nehme den Kampf ganz allein auf!“

„Sehen Sie noch nicht ein, daß Sie mit Ihrer Beurteilung der Kritik im Unrecht sind?“ fragte der fremde Herr vom Nebentisch. „Garnichts sehe ich!“ war die mürrische Antwort. „Wir sprechen uns ein andermal!“

Ganz Berlin folgte in den nächsten Wochen mit größtem Vergnügen dem Kampf auf dem Schlachtfeld der Zeitungskritik. Ein Epigramm, das „Kreimund“ unterzeichnet war, wandte sich mit folgenden Worten an die Theaterkritiker: „Wollt ihr Gewinn für die Kunst, dürft ihr nicht wüheln, nicht höhnen, niemals hat Bitterkeit noch, niemals der Spott noch bekehrt!“ Aber wir machen's pikant, und lachen werden die Leser! „Ei, wer die Beißche gebraucht, ist auch der Beißche nur wert!“ — Eine witzige Bosheit des Kritikers beantwortete Herr Martin mit folgenden Versen: „Wie übel ist der Witz beraten bei einem solchen Advokaten wie du, der ihn in Speners Blatt ganz ohne Witz vertreten hat!“ Und dann schlägt er vor, man solle den Witz der Rezensenten versteuern, damit Platz für Besseres in der Zeitung übrig bliebe. Der angegriffene Kritiker blieb die Antwort nicht schuldig. Ganz Berlin lachte Tränen, als folgende witzige Antwort zu lesen war:

„Witz-Steuer schlägst du Schlauer vor?
Ei, seht den Rat des kleinen Bösewichts!
Uns zieht das Fell er übers Ohr,
und er versteuert — nichts!“

Das Epigramm hatte die Ueberschrift „An M.“, sodaß man ohne sonderliche Mühe erraten konnte, wer damit gemeint war. Der Herr Obermagistratssekretär Martin konnte sich kaum über die Strafe wagen, ohne daß ihm die Berliner Schusterjungen das Lied vom Aepfelmann nachsangen.

Auch die Berliner Stammtischrunde in dem netten kleinen Lokal bestand nur noch aus dem „guten Dufend“. Die Iederne und verschrumpfte No. 13 zog es vor, sich nicht mehr blicken zu lassen.

Eines Tages aber setzte sich der Fremde auf den Stammtisch No. 13 und sagte: „Ist erlaubt, Ihr Herren, wenn ich einmal das Gedicht vorlese, mit dem die Spenersche Zeitung in der nächsten Nummer den Kampf zum Abschluß bringen wird?“ Und ohne Widerspruch zu finden las er folgende Verse gegen die Feinde der Musikkritik vor:

„Der Wahrheit Fackel seht ihr kräftig schwingen und fahrt zurück vor ungewohntem Licht — Ihr möchtet gern die Leuchte ihm entringen, und Euer schwacher Arm vermag es nicht! Glaubte Ihr, es soll dem Nebelstreif gelingen, dem Strahl zu wehren, der die Bahn sich bricht? Ihr werdet's nicht! Doch — wenn die Blitze zünden, da seid Ihr Schreier gut, das „Feuer“ zu verkünden!“

Der Fremde maß die Wirkung seiner Worte an dem Schweigen, das ihnen folgte. Treffender hätte er nicht die Tatsache zum Ausdruck bringen können, daß kritische Wahrheiten immer eine Begnerschaft in mangelnder Selbsterkenntnis finden und daß diejenigen die lautesten Schreier sind, bei denen Einbildung die fehlenden Kenntnisse ersetzt.

„Wer sind Sie eigentlich, und woher wissen Sie, was die Spenersche Zeitung in der nächsten Nummer bringt?“

Der Fremde lächelte bescheiden.

„Ach, ich bin nur der musikalische Rezensent der Spenerschen Zeitung, der die Erwiderungen abgefaßt hat...“

Streben der Mandolinen- und Gitarrenspieler zu vermitteln. Auch der zünftige Musiker, der den Eifer der Zupfmusiker gern mit ein wenig herablassendem Wohlwollen betrachtet, konnte von dem Abend mancherlei Anregungen und Erkenntnisse mitnehmen; vor allem dies: daß es auch im Bereich der Zupfmusik einen kleinen Trupp von Vorkämpfern gibt, der sich der schwierigen, ja problematischen Lage der Zupforchestermusik, aber auch des rechten Weges zur echten Volksmusik bewußt ist. Bei dieser Gelegenheit sei auch der Festschrift gedacht, die eine Reihe von ausgezeichneten Beiträgen bringt, in denen ohne Phrasen und mit erfreulicher Offenheit die künstlerischen Fragen der Zupfmusik behandelt werden. Man darf jedenfalls sagen, daß an der Spitze dieser Bewegung Männer stehen, die ihre volkserzieherische Aufgabe auf diesem Sondergebiet der instrumentalen Volksmusik mit klarem Blick erkannt haben und die ernstlich um eine Vertiefung der künstlerischen Grundlagen und um eine Hebung der musikalischen Volksbildung bemüht sind.

Das Konzert in der Bürgergesellschaft brachte erfreulicherweise nur neue Originalmusik für Zupforchester, Werke von unterschiedlichem Wert, die erkennen ließen, daß die Kräfte noch nicht überall geklärt sind, daß Ueberlieferung und neues Bemühen, Volksmusik- und Virtuosenstil noch vielfach unvermittelt nebeneinanderstehen. Den stärksten Eindruck hinterließ der erwähnte Hermann Ambrosius mit seiner aus dem Geist und den spielerischen Möglichkeiten des Mandolinenorchesters heraus geschriebenen Suite, bewegliche, sicher geformte Tanzsätze, in denen etwa die Stilhaltung Telemannscher Suitenmusik in die Gegenwart umgesetzt scheint. So klar und entschieden in der geistigen Haltung und orchestralen Musizierfreude gab sich keins der andern Werke, weder die von den Mandolinengesellschaften Dortmund, Essen, Herne und Wuppertal unter Theodor Ritter (Dortmund) vorgetragene Romantische Overtüre von K. Krebs, die in der Ueberlieferung Auberjcher und Suppécher Overtürenmusik steckenbleibt, noch die Tanzsuite im modernen Stil von W. Althoff, die im übrigen ein Stück guter und gekonnter Gebrauchsmusik darstellt. Volksmusik im guten Sinn brachte eine (viel zu lang geratene) Zusammenstellung von Th. Ritter, für die sich die Zupfmusiker von der Pfalz und Saar unter Leitung von O. Hermann (Mannheim) mit bestem Gelingen einsetzten. Was die durchweg vorzüglichen Leistungen der Spieler betrifft, so hinterließ besonders das Kölner Bezirksorchester einen überraschend vollwertigen Eindruck in der Beherrschung des Spiels und Vortrags, und in Musikdirektor H. Schneider, dem Festdirigenten der Tagung, lernte man einen künstlerisch empfindenden, grundmusikalischen Orchesterleiter kennen.

Kurz ist noch der Solisten zu gedenken, des ausgezeichneten Mandolinenvirtuosen Willi Althoff, der die anspruchsvollste Violintechnik unverändert auf sein Instrument übernimmt, des umsichtigen Klavierbegleiters Paul Menzel und der jungen Wiener Gitarrepielerin Luise Walker, diese freilich eine Klasse für sich, wahrhaft eine Weltklasse, wenn man so sagen darf, und einzig vergleichbar den großen internationalen Reisevirtuosen, den Stars der Meisterkonzerte, mit denen man sie ohne Zögern in einem Atemzug nennen muß. Das Spiel dieser anmutigen Frau ist ein Wunder, schlechthin vollendet in allem, was Technik und Musikalität heißt. Goldi Wildner, Briboda oder wen man sonst nennen mag, sie geben andres, aber nicht mehr an handwerklicher Vollendung, musikalischer Durchbildung und Klangfarbenreichtum. Wer sie nicht gehört hat, hat wahrscheinlich gar keine Vorstellung von den künstlerischen Möglichkeiten des Gitarrespiels. Der Jubel der Hörer war groß. Man müßte diese Künstlerin auch einmal mit dem Publikum der großen Virtuosenkonzerte bekanntmachen.

Der dem Konzert folgende Rheinische Abend hielt die Teilnehmer in der vollbesetzten Bürgergesellschaft noch lange in bester Stimmung zusammen, für die das Kölner Sinfonieorchester und namhafte Kräfte unter Regie des Majagers Bernhard Vogel unermüdlich und mit gutem Erfolg sorgten.

D. S. C.

Von den Berichten über das Hauptkonzert am Sonntagabend in der Messehalle Köln-Deutz bringen wir den Bericht der Zeitung „Der Neue Tag“ vom 24. 9. 35:

Die Kölner Tage der Zupfmusik gipfelten in einem imposanten Konzert in der Messehalle. Im zweiten Teil dieses auch vom Reichsförderer Köln übernommenen Konzerts waren sämtliche in Köln anwesenden Verbandsorchester zu einem riesigen, durch Kräfte des Kölner Sinfonieorchesters noch weiter verstärkten Orchester von wenigstens 750 Spielern vereint, und man erlebte einen Gesamtklang von kaum zu beschreibender, zuweilen geradezu faszinierender Eigenart. Unter der außerordentlich weitblickenden und überlegenen Leitung von Musik-

direktor Heinrich Schneider, dem Kölner Fachgruppen-dirigenten, spielte dieses große Orchester eine Sinfonie in d-moll von Althoff, den Zyklus „Klingende Heimat“ für Männerchor und Mandolinen-Orchester von Th. Ritter und schließlich den Hymnus „Dem Vaterland“ für Männerchor und Mandolinen-Orchester von H. Siegmund.

Althoffs Sinfonie glaubt das formale und klangliche Prinzip der klassischen Sonate und Sinfonie auch auf das Mandolinen-Orchester übertragen zu können. Ob mit Glück, ist eine andere Frage. Auch in der Form müßten die Komponisten für Mandolinenorchester Wege zu gehen suchen, die von vornherein jeglichen Vergleich und jeglichen Wettbewerb mit den durch berühmte Namen festgelegten Vorstellungen von Sinfonie und Sonate ausschließen. Die einzige, unserer Meinung nach anzuzwendende Form ist die der alten Suite, in deren Verwendung ja bereits der Vorabend mit der Suite von Ambrosius ein besonders glückliches Beispiel gab.

Auch Th. Ritters Zyklus ist insofern glücklicher, als er bewußt volkstümliche Elemente aus Lied und Tanz einbezieht, außerdem Männerchöre heranzieht, die ja immer den besonderen Vorzug der Popularität genießen. Nur mit den allzu realistischen Tonmalereien in der Episode „Der Werksmann“ können wir uns nicht befreunden. Am schönsten schien uns „Der Bergmann“ und „Deutsche Art“. Die von Thea Rehkerman gedichteten Zwischentexte sprach mit tiefeschürfendem Verständnis Josef Kandner. Der Hymnus von Siegmund ist zwar nicht geradezu richtungweisend für die zukünftige Gestaltung von Mandolinenmusik nach den in diesen Tagen aufgestellten Richtlinien, klingt aber gut und wird daher dankbar von den Vereinen entgegengenommen werden. Die in diesen Chor- und Mandolinen-Orchesterwerken mitwirkenden Männerchöre: der MGV Apollo und der Dellbrücker MGV „Liederkrantz“ waren von Musikdirektor Heinz Riksefeld in bekannt zuverlässiger Art vorbereitet worden.

Im ersten Teil des Konzertabends zeigten die einzelnen Verbandsorchester noch einmal ihr großes Können: das Landschaftsorchester Niedersachsen unter Leitung von Louis Becker (Hannover-Münden) mit einem sehr feistlichen Präludium „Die große Stunde“ von Wölki, das Landschaftsorchester Westfalen-Niederrhein unter der zuweilen allzu sorgsam abwägenden Leitung von Theodor Ritter mit einer sehr verjünglichen und durchaus artgemäßen Serenade und Romange aus der Konzertsuite Nr. 1 seines Dirigenten, und schließlich das Landschaftsorchester Niederrhein unter der Leitung von Hubert Bähr (Köln) mit einer echt deutsch, gemütooll und innig empfundenen, leicht eingängigen und unbeding, besonders durch ihren letzten Satz wirkenden Volkslieder-Suite von Th. Ritter. Die in einzelnen Werken vorkommende Harfe, die übrigens zu recht pikanten Klangkombinationen führte, spielte in technisch und musikalisch gesicherter Form Trude Hauskeller.

Und nun sind die Tage der Zupfmusik zu Ende. Mögen die in ihnen gemachten Anregungen in vielfachster Weise Früchte tragen. Zum Wohl einer sehr interessanten Musizierart und zum Wohl der Musik überhaupt.

Ueber die Instrumenten- und Musikalienausstellung schreibt die „Kölnische Zeitung“ wie folgt:

Eine Instrumentalausstellung.

Für einige Tage, während die Zupfmusiker zu ihrer Fachschaftstagung in Köln weilten, war im Gürresaal der Bürgergesellschaft eine Instrumenten- und Musikalienausstellung zu sehen. Sie gab eine lebendige Vorstellung von der Vielheit und der Qualität der dem Zupfmusiker heute zur Verfügung stehenden Instrumente, und sie war auch der Ausgangspunkt für eine Besprechung über instrumentenbautechnische Fragen, zu der sich die auf der Tagung anwesenden Instrumentenbauer versammelten. Beachtlich ist die wirtschaftliche Seite dieses Zweiges der Musikalien- und Instrumentenherstellung. Wo 20 000 allein in den Vereinen zusammengefaßte Zupfmusiker einen ständigen Bedarf an Instrumenten, Saiten, Zubehör und Noten haben, darf man schon von einer volkswirtschaftlichen Bedeutung der Zupfmusik im Rahmen des deutschen Instrumenten- und Musikalienhandels sprechen. Die Zupfmusikbewegung war von jeher bemüht, ihre Instrumente zum Werkzeug einer deutschen Volksmusik zu machen. Der deutsche Zupfmusiker spielt deutsche Instrumente, die ausländischen spielen heute praktisch kaum noch eine Rolle. Es gibt kostbare ausländische Instrumente von historischem Wert. Was aber die neuen Instrumente betrifft, so ist es eine in aller Welt anerkannte Tatsache, daß die deutschen Instrumente in der Haltbarkeit und Klangqualität den ausländischen weit überlegen sind.

Paganinis Mandoline und Gitarren

Niccolo Paganini, geb. 27. Oktober 1782 zu Genua, gest. 27. Mai 1840 zu Nizza, der als Violinvirtuose umherreiste und die Zuhörer mit erstaunlichem Können zu Beifallsstürmen hinführte, spielte bereits als Knabe Mandoline. Ein von Paganini angeblich regelmäßig bei Konzerten benutztes Instrument ist uns erhalten geblieben. Das äußerlich unscheinbare Instrument beschrieb S. Radke in der „Zeitschrift für die Gitarre“ (1926) folgendermaßen:

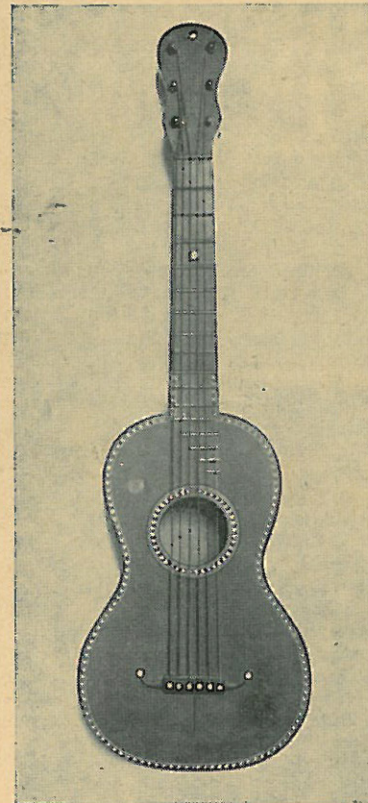
„Die Mandoline, eine italienische Arbeit, wohl aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (1750), hat eine Gesamtlänge von 52 cm. Auf der unteren Zarge ist eine wappenähnliche Brandmarke sichtbar, die leider nicht zu entziffern ist. Das Korpus ist aus 11 abwechselnd angeordneten Spänen von einer Nußbaum- und Birkenart zusammengesetzt und hat eine Länge von 26,2 cm, eine Breite von 14,6 cm. (Nach einer Mitteilung des Instrumentenmuseums der Universität Leipzig, wo sich das Instrument heute befindet, ist der Körper aus verschiedenfarbigem Zedernholz zusammengesetzt; als Breite ist 15 cm angegeben. Der Verfasser.) Die nicht lackierte Decke ist abgeknickt; ihr Holz reicht bis auf den Hals bis zum 7. Bund. Eine in schwarzen Ritt eingelassene Holzeinlage (Ahornholz) umsäumt das runde Schallloch, in das eine vertiefte Papprosette eingesetzt ist. Auch den oberen und unteren Teil der Decke zieren Einlagen von schwarzem Ritt. Das in die Decke eingelassene viereckige Spielblatt besteht aus Ebenholz. Auf dem Halse liegen messingene Bünde; 6 weitere Bünde aus Ebenholz sind auf die Decke geleimt. Ursprünglich war das Instrument, das jetzt vierhörig ist, sechssaitig, wie die zum Einhängen der Saiten dienenden 6 Knöpfchen aus Bein und die Einkerbungen an dem ebenfalls aus Bein verfertigten Sattel und Stegstäbchen bezeugen. Es ist also aus einer Mailänder Mandoline in eine Neapolitanische Mandoline umgearbeitet worden. Auch ist zu erkennen, daß das Wirbelbrett, in dem sich jetzt nur noch 8 hinterständige Wirbel befinden, verkürzt wurde. Wenn man die ursprüngliche Sechssaitigkeit berücksichtigt, so ist die Breite des eines besonderen Griffbretts entbehrenden Halses von 4,5 cm am Sattel nicht weiter auffallend. Die Mensur der Saiten beträgt 31,1 cm.“ Ob Paganini auch Kompositionen für die Mandoline geschrieben hat, davon ist uns



Mandoline (Nr. 649)
(Instrumentenmuseum Universität Leipzig)

leider nichts hinterlassen. Für die Gitarre jedoch, auf der Paganini nach übereinstimmenden zeitgenössischen Berichten außerordentliche Wirkungen hervorgebracht habe, sind uns zahlreiche Kompositionen erhalten geblieben. Zwei von Paganini benutzte Gitarren sind uns ebenfalls bekannt. So besitzt das Museum des Pariser Konservatoriums als Geschenk von Hector Berlioz eine von dem geschickten Gitarrenmacher Grobert in Mirecourt (geb. um 1794, gest. 1869) verfertigte Gitarre, welche die Namenszüge von Paganini und Berlioz auf der Decke trägt. J. B. Vuillaume soll sie Paganini während seines zweiten Pariser Aufenthalts geliehen und darauf Berlioz geschenkt haben.

Die ebenfalls heute im Instrumentenmuseum der Universität Leipzig befindliche, von Paganini benutzte Terzgitarre, ist italienischer Herkunft, vor 1800. Laut 1910 veröffentlichtem Katalog (Cf. „Catalogo Nr. 84. Collezione del celebre Violinista Nicolo Paganini“, Firenze, Luigi Battistelli [1910]) stammt sie nachweislich aus dem Nachlaß Paganinis. S. Radke



Terzgitarre (Nr. 568)
(Instrumentenmuseum Universität Leipzig)

beschreibt sie wie folgt: „Die Terzgitarre, deren Gesamtlänge 78,5 cm beträgt, hat einen gedruckten Reparaturzettel: „Lodovico/da me ristorto“ mit darunter geschriebener Adresse: „Genova/piazza posta vecchia“ (vecchia). (Lütgendorff schreibt: Lodovico-Genua. 18. Jahrhundert. Vielleicht nur der Taufname eines Lautenmachers, der an der Piazza porta vecchia wohnte. Der Verfasser.) Der Korpus des Instruments besteht aus schlichtem Ahornholz und ist gelbrot lackiert. Frei vom Lack ist jedoch das Holz der Decke, das auf dem Hals noch bis zum 9. Bund reicht. Hübsche Einlagen aus Perlmutter und Ebenholz, die von Eisenbeinadern umsäumt werden, fassen Deckenrand und Schallloch ein. Die Länge des Korpus beträgt 36,7 cm, seine Breite am Oberbügel 18,3 cm, an der Einschnürung 14,6 cm und am Unterbügel 24,3 cm. Beim Halsansatz sind die Zargen 5,2 cm und beim Knopf 6,2 cm hoch. Der schwarz gebeizte Hals trägt ein Griffbrett aus Ebenholz, das beim Sattel eine Breite von 4,1 cm hat. Die Zahl der messingenen Bünde ist 16; vom 12. Bunde an, der dicht beim Halsansatz liegt, sind sie auf der Decke angebracht. Am Ebenholzriegel werden die Saiten, die eine Mensur von 53,1 cm haben, mittels Steckknöpfen befestigt und im Wirbelbrett durch hinterständige Wirbel gespannt.“ P. S.

Die Bedeutung der Musik*)

Von Hans Pauli, Bochum-Werne.

Wie Rede und Sprache den Menschen vom Tiere unterscheidet, so gibt es eine Kunst, die unter Menschen selbst vielleicht einen so großen Unterschied macht, als die Rede zwischen Tieren und Menschen.

Diese Kunst ist die Bedeutung der Musik der Menschen.

Die Musik ist ein wertvoller Besitz, ein geistiges Gemeingut der Menschheit. Soll sie nicht untergehen, sollen die Werke unserer Tondichter nicht tot liegen in den Partituren, so müssen Leute da sein, die sie frisch und lebendig erhalten. Und diese Erhaltung der Musik obliegt unbedingt dem Volke.

Besonders gilt dieses in der heutigen Zeit, wo unser Volk in dem Geiste der nationalsozialistischen Kultur-Bewegung zur Volksmusik erzogen wird. Die Erziehung zur Volksmusik wird sich nicht so schnell vollziehen, weil die Musik ein Höhepunkt des Lebens ist. Darum können wir von der Musik nicht sagen, sie soll getrieben werden, damit die Erziehung besser gelinge, sondern das Volk soll auch für diese Kunst erzogen werden, die Erziehung also vielmehr ein Mittel für sie sein.

Besonders gilt dieses in der heutigen Zeit, wo unser Volk in dem Geiste der nationalsozialistischen Kultur-Bewegung zur Volksmusik erzogen wird. Die Erziehung zur Volksmusik wird sich nicht so schnell vollziehen, weil die Musik ein Höhepunkt des Lebens ist. Darum können wir von der Musik nicht sagen, sie soll getrieben werden, damit die Erziehung besser gelinge, sondern das Volk soll auch für diese Kunst erzogen werden, die Erziehung also vielmehr ein Mittel für sie sein.

Besonders gilt dieses in der heutigen Zeit, wo unser Volk in dem Geiste der nationalsozialistischen Kultur-Bewegung zur Volksmusik erzogen wird. Die Erziehung zur Volksmusik wird sich nicht so schnell vollziehen, weil die Musik ein Höhepunkt des Lebens ist. Darum können wir von der Musik nicht sagen, sie soll getrieben werden, damit die Erziehung besser gelinge, sondern das Volk soll auch für diese Kunst erzogen werden, die Erziehung also vielmehr ein Mittel für sie sein.

Es gibt so manches andere, womit jung und alt ihre arbeitsfreie Zeit ausfüllen; vor wie vielen Abwegen ist der Mensch bewahrt, weil sein Musik-Instrument ihm lieber ist, als Wirtshaus oder Kartenspiel. Wie viel hat der Mensch, der sich selbst jeden Augenblick Musik machen kann, voraus vor demjenigen, der wohl für die echte edle Kunst einen nicht unempfindlichen Sinn hat, aber immer davon abhängig ist, ob andere vorhanden sind, die ihm solchen Genuß gewähren; und der dann doch, weil er selbst die Kunst nicht ausübt, auch von ihren Werken mehr nur einen allgemeinen, unbestimmten Eindruck erhält, während die tausend Schönheiten, die im einzelnen, in der Technik, der kanonischen Arbeit, der Stimmführung, Instrumentation usw. sich offenbaren, ihm völlig entgehen, oder er wenigstens das, was er wahrnimmt und empfindet, nicht auf den entsprechenden Ausdruck, also auch nicht zum klaren, befriedigenden Bewußtsein bringen kann!

Ein unmusikalischer Mensch wird freilich nicht begreifen, daß wir an einer Melodie, an einem Zusammenspiel eine geistige Nahrung haben; und doch ist es so. Einmal formell: denn in den Tonverhältnissen an sich, im Bau eines Tonstückes, in der Verwendung der Tonmittel zu einer bestimmten Gesamtwirkung ist ebenso viel logische und rhetorische Gesetzmäßigkeit, als in einer lateinischen Periode; dem der etwas von der Sache versteht, gibt eine Mozartsche oder Beethovensche Partitur ebenso viel zu denken, als dem Philologen eine Ciceronische Rede oder eine Horazische Ode. Jede Melodie, d. h. jede Tonverbindung oder Tonreihe, die ein musikalisch Schönes, ein Tonbild darstellt und die als solcher demjenigen entspricht, was man im Gebiet der Sprache einen Satz im weitesten oder engsten Umfange nennt, ist ein Gedanke, zwar nicht ein logischer, sondern ein musikalischer, Gedanke, in dem der Geist ein Moment seines Lebens zum Ausdruck bringt. Genau so, wie dem Physiker eine Naturerscheinung, dem Chemiker die Wirkung der Verbindung von Stoffen, dem Mathematiker die Verhältnisse der Größen ein Gegenstand des die Tätigkeit des Geistes in Anspruch nehmenden Anschauens, des Beobachtens, des Schließens und so eines lebendigen Erkennens sind, wodurch all diese Dinge eine Bereicherung seines Bewußtseins, also seines geistigen Lebens werden: — genau so schaut der Musiker die Tongebilde an, die der schaffende Geist in ihm selbst oder in anderen hervorbringt, er ist geistig tätig in diesem genießenden Anschauen, er beobachtet aber weiter darin die Gesetze der Tonwelt, die Wirkungen von gleichzeitigen Tonverbindungen (Harmonie und Melodie, Instrumentation usw.) er sinniert darüber nach und kommt hierdurch wie zu neuen Erkenntnissen, so zur erweiterten Beherrschung der Tonkräfte durch den ordnenden und mittels Phantasie schaffenden Geist. Wir gestehen unverhohlen, daß wir in nicht wenigen Musikstücken mehr Geist finden, als in manchem vornehm wissenschaftlichen Werke. Der Physiker kann freilich das gesunde Naturgesetz, der Chemiker das Ergebnis seiner Analyse, der

Theologe das Dogma in einen Satz aussprechen; er hat daran einen in Wort gefaßten Gedanken, er schaut dieselbe geistig an, betrachtet sie immer wieder und eignet sie sich innerlich zu. Der musikalische Gedanke drückt sich nicht in Worten aus, aber was er enthält und gibt, ist dennoch ein Reales, nämlich das Schöne in einer ganz konkreten Gestalt; es ist nicht das Resultat einer Untersuchung, es hat überhaupt, bevor der Komponist es dachte, nicht existiert, aber nachdem dessen schöpferischer Genius es geschaffen, ist es ein Seiendes. Der wissenschaftliche Gedanke kann sich ein räumlich und zeitlich fernes Objekt gegenwärtig machen; der musikalische braucht nicht Raum und Zeit zu überschreiten, er gibt sein Objekt, das Schöne, unmittelbar zu schauen und zu genießen, sei es, daß ich eine Musik wirklich aufführen höre, sei es, daß ich nur innerlich, mittels der Einbildungskraft, näher des musikalischen Gedächtnisses, oder der Tondichter im Moment der Entstehung eines Tonbildes in mir, sie vernehme.

Wenn wir den Beginn eines bedeutenden Musikwerkes erwarten, so ist uns immer zumute, als sollte uns ein Blick in den Himmel gewährt werden; wenn der Kapellmeister mit dem Stabe klopft, so klopft uns das Herz, als nähete der Moment einer großen Entscheidung; die ersten Akkorde — denke lieber geneigter Leser, an die Ouvertüre zu Mozarts „Zaubersflöte“, an den Anfang von Händels „Messias“ oder was dergleichen du schon zu hören das Glück hatte! — Das sind die goldenen Pforten, durch die wir, alles vergeßend, in eine ideale Welt eintreten. Der Geist bedarf dieser Nahrung; nur das aber wollten wir dartun, daß unter die Kategorie dessen, was ihn nährt, wovon er lebt, auch die Musik, wie die Kunst überhaupt, einzureihen sei, dieselbe also unter den Zwecken und Mitteln der gesamten Geistesbildung einen solchen Platz anzusprechen haben, daß sie der Wissenschaft ebenbürtig an die Seite gestellt wird.

Wie höre ich „schwere“ Musik?

Von Dr. Hermann M a z k e - Breslau.

Unser Mitarbeiter dirigierte unlängst ein Instrumentalkonzert im Reichshof Breslau und warb vorausgehend durch die folgenden beachtenswerten Ausführungen um Verständnis seines Hörerkreises.

Verehrte Musikfreunde, Sie sollen heute ein Kammerkonzert mit „alten Meistern“ hören. Aber Verzeihung! Da spüre ich schon bei Ankündigung dieser Veranstaltung, wie mancher unter Ihnen vielleicht nach dem Einstellknopf seines Gerätes greift, um etwas anderes im Aetherwellenhimmel zu juchen. Gemach, verehrte Hörer! Unsere heutige Musik ist weder eine Musik bloß für sogenannte Kunstverständige, noch etwa langweilig, weil sie bereits vor Jahrhunderten niedergeschrieben wurde. Wir wollen doch nicht vergessen, daß in früheren Jahrhunderten auch deutsche Menschen gelebt haben, die trotz anderer Kleidung und anderer Gewohnheiten ein Herz in der Brust trugen, das in seinem besonderen Rhythmus, in seinen menschlichen Grundempfindungen nicht viel anders schlug als das unserige. Und dieses Herz, diese natürliche Grundeinstellung ist der Schlüssel zum Verständnis auch dieser alten Kunst, hinweg über sogenannte Vorbildung und damalige zeitliche Gebundenheit. Wir müssen uns nur immer wieder vor Augen und Ohren halten, daß jede echte musikalische Kunst in ihrem Verlauf irgendwie einem Abbild unseres eigenen Lebenslaufs gleicht. Immer wieder treten darin Gegensätze auf, die schöpferische Künstler im Innersten bewegen und sie in ihren Werken zur Aussprache mit sich selbst und den Mitmenschen, aber auch zum Ausgleich der inneren Stimmen drängen. Schnelles wechelt da mit Langsamem, Lautes mit Leisem, helle Stimmung mit dunkler, Lust mit Behmut und Trauer. Darum wird der ganz große Künstler in seinen umfassenden großen Werken, gleichgültig in welcher Zeit er gelebt hat, stets zum Menschen schlechthin sprechen als Bruder tiefer, allgemein menschlicher Erlebnisse, als Bruder zum Bruder. Und diese Aussprache, dieses unbewußte Drängen nach harmonischem Ausgleich von Spannung und Entspannung, das den heutigen Menschen bewegt, diesen Grundtrieb der musikalischen Kunst haben auch die alten Meister schon gekannt. Die Art, wie sie Stimmung und Charakter der einzelnen Sätze erfassen und zum Ausdruck brachten, und wie sie die einzelnen Sätze in natürlicher Aufeinanderfolge zu einem einheitlichen Ganzen zu formen wußten, vermag auch heute noch durchaus zu überzeugen.

Drei verschiedene instrumentale Kunstformen werden heute zu Ihnen sprechen: eine Suite, eine Sonate und eine Sinfonie. Unter einer Suite verstehen wir ganz einfach und wörtlich eine Aufeinanderfolge von längeren oder kürzeren Musikstücken im

*) „Musik“ von R. A. Schmid.

Rahmen eines Werkes. Ursprünglich, vor einigen hundert Jahren, waren alle diese Sätze Tänze oder Tanzlieder von verschiedenem Takt und sehr ausgesprochen verschiedenem Charakter. Allmählich haben dann die Komponisten in die Reihenfolge eine gewisse Ordnung gebracht und die einzelnen Sätze mit künstlerischen Mitteln vertieft. So wurde frühzeitig eine Kunstform gefunden, die bei aller kompositorischen Technik noch durchaus im Volke wurzelte und von ihm mühelos verstanden wurde. Nicht wenigen dieser gradlinig gestalteten, natürlich betonten Sätze könnte man heute noch ohne Schwierigkeit Volksliedtexte unterlegen.

Auch die Sonate ist — bei Licht besehen — kein komplizierter Begriff. Ursprünglich bedeutet der Name weiter nichts als Klang- oder Tonstück, also ein Stück Instrumentalmusik für ein oder wenige Instrumente. Die Sonate ist jünger als die eben erwähnte Form. Sie hat aber die Mehrfähigkeit aus der Suite übernommen, nur daß sie sich im Aufbau stärker konzentrierte, also weniger Sätze enthielt und in noch höherem Maße künstlerische Mittel zur Anwendung brachte, wie die Einführung eines zweiten, zum ersten stark gegensätzlichen Themas innerhalb eines jeden Satzes. Gleichwohl kann auch die klassische Sonate trotz ihres oft bedeutenden kompositionstechnischen Mitteln ausgebauten sogenannten Durchführungsteils in zahlreichen Sätzen und Anklängen ihren engen Zusammenhang mit der Volksmusik, dem Volkstanz, häufig nicht verleugnen.

Nicht viel anders verhält es sich mit der Sinfonie. Sie stellt die Sonate für Orchester dar. Auch sie hat nur wenige, stärker ausgebaute Sätze. Ursprünglich sind sie bei den Italienern als Vorspiel (wie später die Ouvertüre) vor der Oper. Nachdem sie aus dem Zusammenhang mit der Oper gelöst worden war, entwickelte sie sich selbständig zum Kernstück der abendländischen Orchestermusik und wurde insbesondere durch Haydn, Mozart und Beethoven das große musikalische Instrument für den Ausdruck der tiefen menschlichen Gedanken und Gefühle. In ihren regelmäßig vier Sätzen haben sich die Klassiker trotz strenger Unterordnung unter die von ihnen selbst hochentwickelte monumentale Form in universeller Weise ausgesprochen, würdig der Parallele des streng entwickelten klassischen Dramas ihrer dichtenden großen Zeitgenossen. Während in den schnellen Sätzen, dem ersten und vierten, meist des Lebens Wirklichkeit in wechselvollem Kampfe und steter Bewegung die Oberhand behält, ist der zweite, langsame Satz meist der Aussprache innerster Gefühle vorbehalten, während der dritte als Menuett oder später Scherzo überwiegend leichter Entspannung oder ungezwungener Anregung gewidmet ist. Aber auch die Sinfonie verlor dadurch nicht die Fühlung mit der Volksmusik. Im Menuett und Scherzo behielt sie den treibenden Grundstoff tänzerischer Bewegung, im langsamen Satz (Adagio, Andante, Larghetto) die große, nicht selten noch im Volkslied wurzelnde Gesangsline edler Streichermusik.

Wenn wir, verehrte Musikfreunde, auf solche Weise uns ernstlich um das Verständnis der sogenannten „schweren“ Musik bemühen, werden wir Schritt für Schritt hinter das vermeintliche Geheimnis der jedem anfangs unverdaulichen musikalischen Fremdworte kommen und uns mit ihnen den Schlüssel zum sicheren Besitz einer künstlerischen Welt verschaffen. Heute wollen wir damit in ruhiger Ueberlegung einen hoffnungsvollen Anfang machen.

Ämtliche Mitteilungen

der Fachschaft Volksmusik in der Reichsmusikkammer
(Reichsverband für Volksmusik)

I.

Am 22. 9. 1935 ist in der außerordentlichen Bundestagung des Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bundes e. V. einstimmig die Auflösung beschlossen und der Geschäftsführer der Fachschaft Volksmusik in der Reichsmusikkammer zum Liquidator ernannt worden. Der frühere Bundesvorsitzende, Herr Fürst, verlas ein an den Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bund gerichtetes Schreiben des Präsidenten der Reichsmusikkammer vom 19. 9. 35 mit folgendem Inhalt:

„Auf Anweisung des Herrn Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda habe ich am 9. Juli 1935 den Reichsverband für Volksmusik ersucht, unverzüglich die Liquidation der noch im Rahmen des Reichsverbandes für Volksmusik bestehenden selbständigen Bünde vorzunehmen. Durch Rundschreiben Nr. 10/35 ist Ihnen diese meine Entscheidung mit dem Bemerken bekannt gegeben worden, für die Auflösung unverzüglich Sorge zu tragen und eine Vermögensaufstellung Ihres Bundes einzureichen.“

Da auf Grund der Errichtung eines einzigen Fachverbandes für das gesamte deutsche Volksinstrumentalmusik-

wesen bereits die Auflösung der bisherigen selbständigen Spitzenverbände erforderlich war, ist der Reichsverband für Volksmusik bereits mit Ihnen vor meiner oben erwähnten Verfügung in Verbindung getreten. In einer Rücksprache, die am 27. April 1935 im Beisein des Geschäftsführers des Amtes für Chorwesen und Volksmusik in den Räumen des Reichsverbandes für Volksmusik stattgefunden hat, haben Sie zugesagt, zum Zwecke der Auflösung im Sitzungssaal der Reichsmusikkammer eine Tagung zur Beschlussfassung über die Auflösung des Bundes einzuberufen. Es wird nunmehr berichtet, daß Sie im Widerspruch zu der mit dem Reichsverband für Volksmusik getroffenen Vereinbarung einen Bundestag nach Köln für Sonnabend, den 21. September 1935, einberufen haben. Ich stelle hierzu fest, daß diese Maßnahme im Widerspruch zu der Verfügung des Reichsverbandes für Volksmusik steht.

Bedinglich um eine Beunruhigung der Mitglieder des Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bundes zu vermeiden, habe ich davon abgesehen, gemäß § 25 der 1. Durchführungsvorordnung zum Reichskulturkammergesetz mit sofortiger Wirkung den Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bund aufzulösen. Unter Bezugnahme auf § 7 der Satzung der Reichsmusikkammer erlaube ich, auf dem Bundestag in Köln folgende Beschlüsse zu treffen:

1. Der Deutsche Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bund e. V. löst sich auf.
2. Zum Liquidator wird Herr Rechtsanwalt Fischer, Geschäftsführer des Reichsverbandes für Volksmusik, Berlin W 15, Kaiserallee 212, bestimmt.

Gemäß § 8 der Satzung der Reichsmusikkammer ernenne ich Herrn Rechtsanwalt Fischer zu meinem Vertreter bei der am Sonnabend, dem 21. September 1935, stattfindenden Tagung des Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bundes. Herr Rechtsanwalt Fischer ist berechtigt, bei sämtlichen Zusammenkünften des Bundes anwesend zu sein und jederzeit das Wort zu ergreifen.

Ich mache Ihnen zur Pflicht, die für den Bundestag in Köln erforderlichen Ausgaben auf das Notwendigste zu beschränken. Ich werde eine genaue Nachprüfung der Geldausgaben veranlassen und für etwaige nicht erforderliche oder übermäßige Ausgaben die Führung des Bundes verantwortlich machen.

Stempel: Reichskulturkammer
Reichsmusikkammer
gez. Jhler.

Herr Rechtsanwalt Fischer als Bevollmächtigter des Präsidenten der Reichsmusikkammer wies im einzelnen nach, in welcher Weise der Bundesvorstand sich einer ordnungsgemäßen Eingliederung in die Reichsmusikkammer widersetzt und somit die von der Geschäftsführung der Reichskulturkammer ausgehenden Maßnahmen, die auf eine wesentliche Konzentrierung und Vereinheitlichung der vorhandenen Kräfte in der Einheit der Kammer hinzielen, zu verhindern gesucht habe. Weder in der Reichsmusikkammer noch in der Fachschaft Volksmusik wolle man die Arbeit im einzelnen Verein noch die Zusammenarbeit der Vereine in den Bezirken, Landschaften und der Fachgruppe stören. Dies gehe u. a. schon daraus hervor, daß der „Tag der Zupfmusik“ erlaubt worden sei. Es gehe aber nicht, daß der Deutsche Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bund, getarnt durch die Fachgruppe VII Mandolinen- und Gitarren-Vereine, sein Eigenleben fortführe und sich der Eingliederung widersetzt, nachdem er bereits am 15. 4. 1934 zu den Mitbegründern des Reichsverbandes für Volksmusik gehört habe.

Da die Leitung der Fachgruppe VII Mandolinen und Gitarren-Vereine mit dem Bundesvorstand des Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bundes im wesentlichen übereinstimmte, ist auch diese Fachgruppenleitung, an erster Stelle der Fachgruppenleiter, für diese Entwicklung verantwortlich. Um eine ruhige und fruchtbare Aufbauarbeit in der Fachgruppe Mandolinen- und Gitarrenvereine zu gewährleisten, waren daher folgende Maßnahmen erforderlich:

Sämtliche Mitglieder der Fachgruppenleitung werden mit sofortiger Wirkung ihrer Ämter enthoben. Die weitere Verwendung einzelner Mitglieder bleibt vorbehalten.

Zum kommissarischen Fachgruppenleiter wird Herr Bruno Henze, Berlin, ernannt.

Zum Fachgruppengeschäftsführer wird Herr Wilhelm Aust, Spandau-Haselhorst bei Berlin, ernannt (bisher Landschaftsobmann Berlin-Brandenburg-

Grenzmark). Die Hauptgeschäftsstelle der Fachgruppe wird nach Berlin W 15, Kaiserallee 212, verlegt.

Sämtliche Landschaftsobmänner führen die Geschäfte weiter. Auf Grund der Vorschläge der früheren Fachgruppenleitung sind augenblicklich folgende Landschaftsobmänner tätig:

- | | |
|-------------------------------------|---|
| 1. Bayern | Josef Rimböck, München 23,
Bismarckstr. 6 II. |
| 2. Berlin-Brandenburg-
Grenzmark | Wilhelm Ault, Spandau-Haselhorst,
Gartenfelderstr. 122. |
| 3. Hessen-Nassau | Gustav Dieter, Darmstadt,
Elisabethenstr. 59. |
| 4. Mitteldeutschland | Chr. Hefler, Mühlhausen in Thür.,
Johannisstr. 9/10. |
| 5. Niedersachsen | Karl Neumann, Empelde Nr. 87
bei Hannover. |
| 6. Nordmark | Fritz Wartenberg, Altona,
Bahrenfelder Chaussee Nr. 111a. |
| 7. Ostpreußen | Ernst Meier, Königsberg-Bonarth,
Park Friedrichsruh Nr. 18. |
| 8. Pfalz-Saar | Ludwig Grambow, Ludwigshafen a. Rh.,
Fürstenstr. 23. |
| 9. Pommern | Karl Wendler, Stettin,
Kirchenstr. Nr. 9. |
| 10. Rheinland | Theodor Küster, Köln a. Rh.,
Komödienstr. 42. |
| 11. Sachsen | Robert Müller, Dresden-A 21,
Schaufußstr. 36 II. |
| 12. Südwestdeutschland | Karl Haug, Stuttgart-W.,
Genefeldstr. 98. |
| 13. Schlesien | Bruno Blischke, Görlitz, Steinweg 32.
Stellvertreter:
Gerhard Wilhelm, Breslau 13,
Viktoriastr. 115. |
| 14. Westfalen-Niederrhein | Heinrich Kriens, Essen, Oberdorfstr. 71. |

Die Landschaftsobmänner werden hiermit aufgefordert, bis zum 20. 10. uns den Rassenbestand, ferner etwa noch außenstehende Forderungen an die Fachgruppe zu melden, sowie ein Verzeichnis der in ihren oder den Händen ihrer Mitarbeiter sich befindenden Gegenstände, die der Fachgruppe oder dem Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bund gehören, einzureichen.

II.

Beiträge. Sämtliche rückständigen und laufenden Beiträge sind mit sofortiger Wirkung auf folgendes Postcheckkonto unter Angabe der Fachgruppe und Mitgliedsnummer einzuzahlen:

„Konto Nr. 1729 04 Berlin NW 7

Reichsverband für Volksmusik in der Reichsmusikkammer
Berlin W 15, Kaiserallee 212.“

Der Verein erhält sodann umgehend die Quittungsmarke zugesandt.

III.

Zum Landschaftsleiter der Fachschaft „Volksmusik“ Hessen-Nassau ist Herr Philipp Schweizer, Schriftleiter der Zeitschrift „Das Mandolinen-Orchester“ ernannt worden.

Zum Landschaftsleiter der Fachschaft „Volksmusik“ Pfalz-Saar ist Herr Dr. Feiler, Ludwigshafen am Rhein, Paul Ehrlichstr. 4, ernannt worden.

IV.

Stagma-Vertrag. Leider war es nicht möglich, bis jetzt zu einer neuen Vereinbarung mit der Stagma zu gelangen. In Uebereinstimmung mit der Stellungnahme der meisten Fachgruppenleiter erstreben wir den Abschluß eines neuen Pauschalvertrages. Wir hoffen, in Kürze den neuen Pauschalvertrag bekanntgeben zu können. Der Abschluß von Einzelverträgen mit der Stagma hat daher zu unterbleiben.

V.

Zufendung von Programmen. Konzertprogramme sind in Zukunft in zweifacher Ausfertigung zu senden:

- an die Stagma, Berlin-Charlottenburg 9, Adolf-Hitler-Platz 7/9/11,
 - an die Fachgruppengeschäftsstelle, Berlin W 15, Kaiserallee 212.
5. Oktober 1935.

gez. Dr. Manke,
Fachschaftsleiter.

Aus Landschaften und Bezirken Landschaft Sachsen

Am Sonnabend den 31. August ds. Jhrs. brachte der Obervogtländische Anzeiger in schöner Aufmachung einen herzlichen Willkommgruß, der den Spielfreunden, Gästen und Vertretern aus ganz Sachsen gewidmet war, die dem Rufe der Musikstadt Markneukirchen und der besonderen Einladung der dortigen Kreishandwerkerschaft zum Festtag der Zupfmusik gefolgt waren. Daß der Festausschuß auch an eine Instrumentenausstellung gedacht hat, ist nicht verwunderlich, daß dort aber alle Arten von Zupfinstrumenten in höchster Qualität gezeigt wurden, wie sie leider nur selten in den Vereinen gespielt werden, ist den Handwerksmeistern hoch anzurechnen. Gleichzeitig war das Gewerbe-museum mit seiner reichhaltigen Sammlung historischer und moderner Instrumente zur Besichtigung geöffnet.

Den Auftakt des Festes der Volksmusiker bildete der Begrüßungsabend im Schützenhaus, mit welchem zugleich die 12. Gründungsfeier des Mandolinenclubs „Harmonie“, Markneukirchen, verbunden war.

Das 24 Mann starke Orchester eröffnete die Feier mit einem Festmarsch von H. Böhlend, der dem Bezirksleiter R. Wild gewidmet war und infolge seiner markanten Wiedergabe einen guten Eindruck hinterließ. Die Herzen der zahlreichen Zuhörer eroberte sich die Spielerschar sowie ihr vorzüglicher Dirigent H. Böhlend jr. mit der Festouvertüre von E. Köhler, dessen Wiege übrigens auch im Vogtland stand. Besonderes Können, gutes Zusammenpiel und außergewöhnliche Vortragskunst wurden hierbei unter Beweis gestellt.

Weiterhin erfreute die Jugendgruppe der „Harmonie“ unter Leitung von Kurt Brell durch ihre exakte Spielweise. Eine schöne Ueberraschung brachten die Vogtlandmädel mit dem Gesang froher Heimatlieder, die sie selbst mit Gitarren begleiteten. Mit einer Paraphrase über das Lied: „Aus der Jugendzeit“, einer Fantasie von Sartori „Kiwi sparsi“ und einem Marsch „Aus dem Musikwinkel“ von H. Böhlend fand das mit größtem Beifall aufgenommene Konzert seinen Abschluß.

Es war ein Abend echter Volkskunst, der nicht nur die nächsten Angehörigen interessierte, sondern auch, wie aus der Begrüßungsansprache des Bezirksleiters hervorging, unter den Vertretern der RMK. und der Ortsmusikerschaft, der Kreisleitung und Ortsgruppe der NSDAP., sowie der Kreishandwerkerschaft und DVK., ebenso wie unter den Vertretern der Stadt, Schule und Kirche aufrichtige Bewunderung auslöste.

Am Sonntagvormittag war die Landschaftstagung anberaumt, an welcher erstmalig der Landschaftsleiter des Reichsverbands für Volksmusik, Kapellmeister Schneider-Dresden, teilnahm. Landschaftsobmann Müller-Dresden wies in seinem Jahresbericht darauf hin, daß die Neuorganisation des früheren Gauess Sachsen viel Arbeit mit sich gebracht hat, umso mehr, als Sachsen die stärkste Landschaft mit 95 Vereinen und 2050 Mitgliedern geworden sei. Die unbedingte Notwendigkeit der Dirigentenkurse und die Zusammenarbeit zwischen Volks- und Kunstmusikern unterstrich in seinen Ausführungen der Landschaftsmusikleiter Tippmann-Chemnitz.

Eine Fülle von Wünschen und Anregungen brachte der Punkt Verschiedenes. Hieraus sei besonders hervorgehoben, daß sowohl die Handwerkerschaft, als auch die Landschaftsleitung eine Entschließung annahmen, die auf die Notwendigkeit einer engen Fühlungnahme in allen gemeinsam interessierenden Fragen hinwies. Schließlich hatte die Stadt Markneukirchen die Abhaltung der Tagung zum Anlaß genommen, einen holzgeschnitzten Wanderpreis mit der Inschrift: „Pfllegt die deutsche Volksmusik“ zu stiften, der jeweils dorthin gegeben wird, wo die nächste Landschaftstagung stattfindet. Ferner hatte die Zupfinstrumentenmacher-Innung eine Mandoline als Preis zur Verfügung gestellt; auch mehrere Duzend Granit-Saiten gelangten zur Verteilung an die Spieler.

Welch bittere Not das dortige Handwerk leidet, wurde den Anwesenden durch Kreishandwerksmeister Kehler und Innungsmeister Hoyer vor Augen geführt. Letzterer bat den Vertreter der RMK, sich für die Einführung des obligatorischen Musikunterrichts in den Schulen Sachsens einzusetzen. Vieles wurde noch über die ungünstige Auswirkung mancher Anordnungen der RMK gesprochen, was vom Landschaftsleiter den maßgebenden Stellen in Berlin unterbreitet werden sollte.

Nach dieser arbeitsreichen Tagung stand man in Erwartung des Bezirkskonzertes, das von einzelnen Vereinen, Ortsgruppen und Massenchor ausgeführt wurde. Die Vereine Breitenfeld, Markneukirchen und Falkenstein, sowie die Ortsgruppen Plauen

und Zwickau gestalteten dieses Konzert zu einem musikalischen Ereignis. Mit Liebe, Hingebung und seelischem Empfinden gelangten Werke von Pöhlend, Wölki, Ritter, Strauß und Frisch zum Vortrag, sodaß damit wieder einmal der Volksmusik ein guter Dienst erwiesen worden ist. Wuchtig und ergreifend waren die Massenschöre, insbesondere die „Heimreise“-Ouvertüre von Wölki und das Largo von Frisch, gefällig und anreizend zum Miffingen dagegen die Volks- und Tanzweisen von Th. Ritter. Als zum Schluß aller Schmitz und Schneid aus dem Jubelmarsch von H. Pöhlend herausklang, wollte der Applaus kein Ende nehmen.

Alles in allem, der festgebende Verein und darüber hinaus der ganze Bezirk Zwickau dürfen mit Stolz von dem Gelingen ihrer Veranstaltung sprechen, nicht nur in musikalischer Hinsicht, sondern auch hinsichtlich der Geselligkeit, die die Gäste noch bis spät in die Nacht vereinigte. Darum Spielfreunde, haltet der Volksmusik die Treue!
G. S.

Landschaft Schlesien

Wie bereits durch Rundschreiben bekannt gemacht, findet am 12. und 13. Oktober 1935 in den Räumen des „Schießwerra“ in Breslau eine Tagung der Landschaft Schlesien statt. Nachstehend gebe ich nochmals den Arbeitsplan bekannt:

Sonnabend den 12. Oktober um 18 Uhr im Schützenzimmer „Vorbesprechung mit den Bezirksleitern“. (Auch Vereinsvertreter sind berechtigt, daran teilzunehmen.)

Sonntag den 13. Oktober 9 Uhr im kleinen Saal, „Öffentliche Tagung“. Eröffnung durch den Landschaftsobmann. Vorträge von Vertretern des Reichsverbandes für Volksmusik und des Reichsforschers Breslau. Berichterstaltung vom „Tag der Zupfmusik in Köln“.

In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Tagung ist es erforderlich, daß jeder Verein mindestens einen Vertreter entsendet. Gleichzeitig möchte ich nicht versäumen, auch alle interessierten Spielfreunde unserer Fachgruppe herzlichst einzuladen.

Bezirk Breslau

In Verbindung mit der Tagung der Landschaft Schlesien veranstaltet der Bezirk Breslau sein 15. Gründungsfest unter dem Motto: „15 Jahre Mandoline und Gitarre“.

Das Programm ist ganz besonders ausgewählt und reichhaltig und hat jeder Teilnehmer einen musikalischen Genuß zu erwarten. Der Bezirk Breslau ist bemüht, seinen Besuchern den Aufenthalt in der Hauptstadt Schlesiens so angenehm als möglich zu gestalten. Darum lautet die Parole für jeden am 12. und 13. Oktober:

Auf nach Breslau!“

Für die Landschaft Schlesien:
Bruno Plijske.

Für den Bezirk Breslau:
Emil Köhler.

Verchiedenes

Tag der deutschen Hausmusik. Der „Tag der deutschen Hausmusik“ findet auch dieses Jahr am 21. November statt. Es ist wichtig, daß sich auch die Mandolinvereine für eine würdige und erfolgreiche Durchführung des Tages der deutschen Hausmusik einsetzen und sich zur Mitwirkung bei entsprechenden Veranstaltungen zur Verfügung stellen.

Tag der deutschen Zither. Die Landschaft Brandenburg-Grenzmark der Fachgruppe VIII Zithermusik-Vereine hielt am 15. September 1935 in den Festräumen des Schlüterbaues in Berlin eine Zithermusiktagung, verbunden mit einem Festkonzert, ab. Die als „Tag der deutschen Zither“ bezeichnete Veranstaltung begann mit der Eröffnung einer Ausstellung von Zithern, Lichtbildern und Zithersliteratur. Die Vortragsfolge des Festkonzerts war mit sehr interessanten Originalwerken für Zither in verschiedener Besetzung zusammengestellt.

Ueber die Pflichten der deutschen Komponisten sprach auf der Kundgebung Deutscher Komponisten im Schöneberger Rathaus der Vorsitzende Professor Dr. Paul Graener. Der Redner wies darauf hin, daß Kunst im nationalsozialistischen Sinne ein Bekenntnis zu Volk und Staat bedeute mit dem obersten Gesetz, die Reinheit der Kunst und die enge Verbundenheit des Künstlers zu seinem Volk herzustellen; die Kunst müsse also bodenständig, wahrhaftig und im besten Sinne volkstümlich sein. Sodann übte Graener Kritik an unserer Unterhaltungs- und Tanzmusik, die nie auf eine

Nachruf

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben entriß uns der Tod am 28. Juli 1935 unseren lieben Vereins- und Bezirksleiter

Walter Jahns

Nur der Tod konnte diesem nimmermüden Geist ein Halt gebieten. Vor Deinem Grabe wollen auch wir ein Halt machen und geloben: „In Deinem Geist weiter für unsere Bewegung!“ Ruhe aus, treuer Streiter.

I. Magdeburger Mandolinen-Club Mandolina:
Schulz.

Landschaft Mitteldeutschland: Fachgruppenleitung.
Sehler.

Nachruf

Heute erreichte uns die schmerzliche Kunde, daß unser Musikfreund

Hans Scheid

im Alter von 34 Jahren infolge eines Unfalls aus dem Leben geschieden ist, nachdem wir erst vor einigen Jahren seinen Bruder auf gleiche Weise verloren haben. Hans Scheid, der Mitbegründer unseres Vereins war, hat all die Jahre hindurch in treuer selbstloser Weise als aktives Mitglied und zeitweise auch im Vorstand des Vereins gewirkt und genoss auf Grund seines lautereren Charakters die Sympathie sämtlicher Mitglieder.

Er wird uns immer unvergesslich bleiben.

Reunkirchen, den 1. Oktober 1935.

Mandolinen-Konzert-Gesellschaft
Reunkirchen-Saar 1919.

gewisse innere Haltung verzichten könne, deren textliches wie musikalisches Niveau aber bestimmt nicht deutsch im besten Sinne des Wortes genannt werden könne. Besonders scharf ging Graener mit gewissen „Komponisten“ ins Gericht, die von den elementarsten Kenntnissen der Sakunst keine Ahnung hätten. Hier eine hochstehende musikalische Literatur zu schaffen, leicht verständlich und doch von nobelster innerer Haltung, das ist, so betonte Graener, eine des nationalsozialistischen Kulturwillens würdige Aufgabe, an der sich die Komponisten aller Gattungen beteiligen können. Zur Komposition der ernststen Musik, soweit sie das Gebiet der Kammermusik und des sinfonischen Stils pflügt, sind nur wenige berufen. Diese Schöpfer und Erhalter des höchsten Kulturgutes unseres Volkes tragen die schwerste Verantwortung. Der Redner schloß mit der Forderung an die Jugend, sich leiten zu lassen zur inneren Einkehr, zur Rückkehr zu einer mit Gott verbundenen, dem Höchsten zustrebenden Kunst, die den Werken unserer großen Meister innewohne.

Das Zentralinstitut veranstaltet im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in seiner ständigen Schulungsstätte in Rankenheim, Post Groß-Köris, in der Nähe von Berlin im Oktober folgende Schulungslager:

„Volkstümliche Kunstszene“ vom 2.—9. 10., Leitung: Dozent Seidenficker Hirschberg, und Dozentin Zieting, Hannover.

„Jugendmusik, Volksmusik und Laienspiel“ — zusammen mit dem Schulungsamt der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik — vom 11. bis 19. 10., Leitung: Helmuth Jörns, Berlin.

„Deutsche Vorgeschichte“ — zusammen mit dem Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte — vom 22.—31. 10., Leitung: Professor Hans Reinerth und Abteilungsleiter A. Pudelko.

In den Schulungslagern können Erzieher und Erzieherinnen aller Schularten teilnehmen. Nicht voll oder nur ausbühlsweise beschäftigte Teilnehmer können Zuschüsse in bescheidenem Rahmen erhalten. Jedem Teilnehmer wird 50prozentige Fahrpreismäßigung gewährt. Merkblätter für jede Veranstaltung können bei dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht — Berlin W 35, Potsdamerstr. 120 — angefordert werden.

Neuerscheinung. Von Kammermusiker E. Köhler ist soeben eine „Belcanto-Ouverture“, welche Herrn Emil Hofmann, Fabrikant der gesch. Belcanto-Instrumente zugeeignet ist, erschienen. Das musikalisch sehr wertvolle Werk ist ausgezeichnet gesetzt und erfordert daher keine großen Schwierigkeiten, was sicher bei unseren Spielreunden eine freudige Aufnahme finden wird. Aufträge durch den Verlag E. Köhler, Freiburg i/B.

Zweites Deutsches Volksmusikfest. Der Reichsverband für Volksmusik in der Reichsmusikkammer veranstaltet am 17. November in Jena das Zweite Deutsche Volksmusikfest. Das Musikfest, dessen Durchführung in Händen von Musikdirektor Georg Böttcher-Jena liegt, wird neue deutsche Volksmusik herausstellen.

Hochschulkurse für volksmusikalische Instrumente. Vom Wintersemester 1935/36 ab werden an der Musikhochschule Weimar u. a. als neue Zweige der Ausbildung Kurse für volksmusikalische Instrumente eingeführt werden. Für alle Studierenden, die Privatmusiklehrer oder Schulmusiklehrer werden wollen, soll in Zukunft ein Volksmusikinstrument (Laute, Blockflöte usw.) als vorbildliches Fach gelten. Kurse für Leiter von Blasorchestern und Volksmusikerkzieher erweitern den Kreis der bisherigen Hochschulaufgaben.

Das deutsche Volksliedwerk. Als schönes Ergebnis einer langjährigen, sorgfältigen wissenschaftlichen Arbeit veröffentlichte das deutsche Volksliedarchiv in Freiburg im Breisgau unter Leitung von Prof. Dr. John Meier, einem der namhaftesten Gelehrten auf dem Gebiete der Volksliedforschung, den ersten Band einer großangelegten Sammlung deutscher Volkslieder. Das ganze Werk soll etwa zehn Bände umfassen und beschäftigt sich mit allen Volksliedgattungen, wie Volksballaden, historische Lieder, Liebeslieder, Gemeinschaftslieder, Ständelieder und geistliche Lieder. Auch Kinderlieder sollen in einer zweibändigen Ausgabe gesammelt und behandelt werden. Dieses deutsche Volksliedwerk, das sich der englischen Volksliedsammlung von Child und der dänischen von Grundtvig würdig zur Seite stellen kann, will kein Volksliedbuch für den praktischen Gebrauch sein, sondern es will, als Quellen- und Nachschlagewerk, den Ursprung der einzelnen Volkslieder klären und deren geschichtlichen Verlauf mit all den vielen Veränderungen, welche im Laufe der Zeit entstanden, aufzeigen. Dabei werden Volkslieder aus allen Gauen Deutschlands und auch solche der Auslandsdeutschen, und zwar vom Mittelalter bis zur Gegenwart, berücksichtigt, sodaß auf diese Weise die Eigenheiten der einzelnen deutschen Volksstämme klar zum Ausdruck gelangen, denn nirgends spiegelt sich die Seele eines Volkes besser wider, als in seinen Liedern. Nach einer originalgetreuen Wiedergabe verschiedener besonders charakteristischer Spielarten von Melodie und Text, erfolgt bei jedem Liede eine genaue Quellenangabe, die besonders für die älteren Volkslieder von größtem Wert ist. Daran schließt sich eine eingehende und aufschlußreiche Untersuchung der Textgeschichte an, von John Meier in gemeinsamer Arbeit mit Harry Schöne, Erich Seemann und Wilhelm Heiske durchgeführt. Den Abschluß bildet eine grundlegende Darstellung der Geschichte der dazugehörigen Volksliedweisen von Fred Quellmalz, dem Erich Seemann mit seinem umfangreichen Wissen als treuer Helfer zur Seite stand. Lieft man nun in Wutze den kürzlich erschienenen ersten Band (Balladen) des Volksliedwerkes durch, so erblickt man mit Staunen bei jedem Liede immer wieder von neuem die ungeheure, bis ins kleinste gehende Forscherarbeit, die geleistet werden mußte, um dieses großartige Werk entstehen zu lassen, und man kann nur wünschen, daß selbst auch kleinere Bibliotheken ihren Stolz darinsetzen, dieses Sammelwerk kostbaren deutschen Volksgutes zu besitzen.

Wolfgang Erich, Freiburg i. Brsg.

Konzert-Berichte

Kiel-Elterbek. Der „Mandolinenclub Elterbek von 1911“ hielt am Sonnabend den 7. September 1935 in sämtlichen Räumen des Reichshofs Elterbek sein 24jähriges Stiftungsfest ab. Der gute Besuch, denn der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, ließ vermuten, daß ein besonders ausermähltes Programm zum Vortrag gelangen sollte. So leitete



denn auch die Kinderabteilung des „M. C. E. von 1911“ unter der bewährten Leitung ihres Chorleiters, Herrn Walter Strauß, den Abend mit dem Wanderliedermarsch von Lindemann ein. In weiterer Folge wurde das Glühwürmchenidyll von Linke und ein Potpourri, betitelt: „Ein bunter Kranz deutscher Volkstänze“ von Ritter zu Gehör gebracht. Wahrhaftig, man war überrascht von der Leistung dieser kleinen Künstler, die doch immerhin ein, auch in Kennerkreisen, beachtliches Können aufzuweisen hatten. — Nach einer Ansprache des Ehrenvorsitzenden, Herrn Hermann Schaar, der alle, zum Teil auch von auswärts gekommenen Vereine als Gäste herzlich begrüßte, und nach der Ehrung 3 zehn Jahre tätigen Mitgliedern, konzertierte das große Orchester des „M. C. E. von 1911“. Der flott gespielte Marsch „Treu vereint“ von Linack wurde mit sehr viel Beifall aufgenommen. Großen Anklang fand auch die „San Giusto Ouverture“ von Vitelli, in der spanischer Rhythmus, Sentimentalität und plötzlich wieder Temperament auf das Höchste gesteigert, sehr gut zum Ausdruck kam. Den Höhepunkt der Konzertdarbietung bildete der „Streifzug durch Joh. Strauß' Operetten“, bearbeitet von Schlögel; eine für Mandolinenorchester gebrachte Bearbeitung, die von bester Leistung auf dem Gebiete der Zupfmusik zeugt. Mit großer Umsicht und bestem Geschick verstand es der Dirigent, Herr Hasselfeldt, das Orchester durch diese herrlichen Melodien unseres Walzerkönigs hindurchzusteuern. Tosender Beifall war der Lohn für diese Leistung, sodaß der „Ernst August-Marsch“ von Blankenburg als Zugabe nicht zu umgehen war. — Nachdem auch der Humor durch einen Zitherhumoristen, Herrn Baader, Kiel, zu seinem vollen Recht kam, sang Lieselotte Horst Lieder zur Laute, die begeistert aufgenommen wurden. Turnvorführungen von Mitgliedern des E. T. von 1886 sorgten für angenehme Abwechslung im Programm. Fräulein Deckert, Kiel, gefiel ganz besonders durch ihre reizvollen Solotänze, die von großem Talent auf dem Gebiete des Balletts Zeugnis ablegten.

Kiel. Anlässlich seines 16jährigen Stiftungsfestes gab das Kieler Mandolinen-Orchester („Doppel-Eiche“ von 1919 im großen Festsaal des Ball- und Konzerthauses „Deutsche Wacht“ ein großes Festkonzert. Unter der zielbewußten Leitung seines Dirigenten, Herrn Kammermusiker Franz Werner, errang das Orchester wiederum einen ganz großen Erfolg. Seit gut einem Jahr liegt die Leitung in den bewährten Händen unseres jetzigen Dirigenten, der seine Spielerschar — die mit Begeisterung, Liebe und Aufmerksamkeit an ihm und seinem Taktstock hängt — von Erfolg zu Erfolg führen konnte. Ueber

eines seiner ersten Konzerte mit dem M.-D. „Doppel-Eiche“ schreibt die Wöllner Zeitung u. a.: Es wurden musikalische Leistungen geboten, die man in solcher Exaktheit und künstlerischer Vollendung selten zu hören bekommt. Unter Mandoline, Gitarre und Laute stellt man sich gewöhnlich nur Begleitinstrumente zum Gesang vor. Hier wurden wir vom Gegenteil überzeugt, denn in diesem, von ca. 60 Instrumenten gespielten Konzert spürten wir eine orchestrale Wirkung, wie sie in ähnlicher Weise ein Streichorchester bietet. Man war nicht nur erstaunt, sondern auch ergriffen, wie viel an musikalischer Schönheit aus diesem Orchester herausgeholt wurde. Dazu trug vor allen Dingen der Dirigent, Kammermusiker Franz Werner, Kiel, bei, der bei seinem feinen musikalischen Gefühl das Orchester so vollkommen in der Hand hatte, daß es den leisesten Regungen seines Taktstockes folgte. Auch das Programm selbst war in feinsinniger Weise zusammengestellt und hielt sich von jeder Platttheit fern. Soweit die Zeitung. Von diesem verheißungsvollen Anfang führte der Weg weiter über Rundfunkkonzerte, Mitwirkung einzelner Spieler unseres Orchesters in Oper und Operette des hiesigen Stadttheaters, zu unserem letzten Festkonzert, dem mehr als 1200 Zuhörer begeistert lauschten und das folgende Spielfolge brachte: 1. Orchester und Kinderabteilung: a) Kleiner Festmarsch (Franz Werner), b) Gavotte im alten Stil (Franz Werner). 2. Eisenbahner-Gesangverein: a) Der deutschen Arbeit Feiertag (M. Trunk), Begrüßungsansprache, b) Deutschland mein Deutschland (M. Trunk). 3. Orchester: a) Ouverture in Fis-moll (R. Wölki), b) „Beatriz“, Legende (Macciocchi), c) Fantasie für Mand.-Orch. (Sartori), d) Grotesker Marsch (Schmalstich). 4. Gemischter Chor und Orchester: An der schönen blauen Donau (Joh. Strauß). — Ueber das Konzert urteilt die Presse:

Sechzehn Jahre sind es nunmehr her, daß einige Freunde der Mandolinemusik zur Bildung eines Orchesters in Kiel sich zusammenschlossen. Kühne Hoffnungen begleiteten ihren Idealismus, sie sind aber seit langem schon in Erfüllung gegangen. Was das neunzig Spieler starke Orchester am Sonnabendabend in der „Deutschen Wacht“ leistete, macht den tüchtigen Mandolinenspieler und ihrem zielbewußten Leiter, dem Kammermusiker Franz Werner, alle Ehre. Der Saal hätte noch weit größer sein können. Kein Plätzchen blieb unbesetzt. Vereinsleiter Schlüter strahlte denn auch vor Freude, als er den vielen Gästen einen frohen Willkommensgruß entbot. Selbst von weiter her waren Vertreter befreundeter Mandolinervereine erschienen. Der Lübecker Verein hatte sogar eine Geburtstagsgabe mitgebracht, einen hübschen Ständer für das Tischbanner der „Doppel-Eiche“. Nachdrücklich bat Vereinsleiter Schlüter in seiner Ansprache dann alle um rege Mitarbeit bei der Pflege der Volksmusik. Das Mandolinen-Orchester „Doppel-Eiche“ hat sich zum Wahlspruch erkoren: „Die Kunst dem Volke durch das Volk“. Und daß der Verein und sein befähigter musikalischer Leiter sich auf dem rechten Wege befinden, offenbarte der Festabend in jeder Weise. Mit zwei Kompositionen von Kammermusiker Franz Werner leitete das Mandolinen-Orchester den Abend wirkungsvoll ein. Werner hat mit den beiden Stücken, einem „Kleinen Festmarsch“ und einer „Gavotte im alten Stil“, sich als gedankenreicher Komponist erwiesen und zugleich damit sein künstlerisches Vollen kundgetan. Die Mandoline ist nicht nur ein treuer Begleiter des Wanderers durch Forst und Flur, sie hat auch ein Daseinsrecht im Konzertsaal und vermag selbst hohen Anforderungen zu genügen. Die vielseitige Vortragsfolge gab hinlänglich zu verstehen, daß die Mandoline in der Hand eines rechten Musikers auch bei den verschiedensten Musikstücken ein ins Orchester gut sich einfügendes und klangvolles Instrument ist. Die „Doppel-Eiche“-Spieler boten ein sauberes und flottes Spiel, sie folgten aufmerksam den feinsinnigen Regungen ihres Dirigenten. An dem schönen Erfolg des Konzerts war in großem Maße auch der gemischte Chor des Kieler Eisenbahner-Gesangvereins beteiligt, der ebenfalls unter Werners Leitung zwei Lieder vortrug und schließlich im Strauß-Walzer „An der schönen blauen Donau“ mit dem Mandolinen-Orchester zu einem großen Klangkörper sich vereinigte, der auch hier durch die Mitwirkung der Kontrabassisten und Holzbläser der Kieler Orchester-Gemeinschaft harmonisch abgerundet wurde. Die zahllosen Zuhörer waren denn auch so begeistert, daß der vierte und der letzte Satz des herrlichen Walzers wiederholt werden mußten. Eine besondere Ehre wurde im Laufe des Abends dem Spielbruder Bruhn zuteil, der für zehnjährige treue Mitgliedschaft die Silbernadel erhielt. (Dienstag, 3. Sept. 1935. Kieler Neueste Nachrichten.)

Auch dieser Erfolg soll uns nur ein weiterer Ansporn dazu sein, unsere Mandolinemusik zu immer größeren Höhen zu führen, um damit das Vorkurteil der noch abseits stehenden Kreise zu beseitigen.

Schriftleitung: Philipp Schweizer; Darmstadt, Schlageterstr. 4.
Verleger und Herausgeber: Deutscher Mandolinen- und Gitarrenspielerbund e. V. i. L. Geschäftsstelle: Berlin W 15, Kaiserallee 212. — D.-M. III. Vierteljahr 1935: 3500. — Bestellungen durch jede Postanstalt. — **Bezugspreis:** Vierteljährlich 60 Pfg. zuzüglich Zustellgebühr. — Die Zeitung erscheint monatlich einmal, jeweils am 1. des Monats. **Redaktionsluß** am 15. des vorhergehenden Monats. — **Infertionsbedingungen:** Die viergespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfg. **Kabatte:** bei dreimaliger Aufnahme 3%, bei sechsmaliger Aufnahme 5%, bei zwölffmaliger Aufnahme 10%. — Zur Zeit gültig Preisliste Nr. 1.
Anzeigenannahme: Elise Kelm, Berlin W 15, Kaiserallee 212. — **Verlagsort:** Neustadt a. d. Aisch.

Redaktionsluß für die November-Nummer 15. Oktober 1935.



Der Stürmer gibt zum Reichsparteitag eine Sondernummer heraus, betitelt

Menschenmörder von Anfang an.

In dieser Ausgabe sind die jüdischen Revolutionen vom Altertum bis zur Jetztzeit und insbesondere der Marxismus von Karl Marx bis zur „Komintern“ (kommunistische Internationale) erschöpfend behandelt. Diese Stürmer-Sondernummer ist möglichst

Jedem Angehörigen der Deutschen Arbeitsfront

in die Hand zu geben. Die Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront werden deshalb angewiesen, für **weitgehendste Verbreitung**

der betreffenden

Stürmer-Sondernummer

in den Betrieben usw. Sorge zu tragen

Seit Hitler!

München, 23. Aug. 1935

Jr. K. Ley



Die führende Marke Herwiga-Solist

für alle Zupfinstrumente.

Wilhelm Herwig, Markneukirchen 220

Gegründet 1889

Ansichtssendungen gern. — Teilzahlungen. — Preisbuch umsonst.



45

An alle Fachgruppenmitglieder!

Wenn Sie Zupfinstrumente benötigen, dann nur noch solche mit dem Brandstempel

Superton Sing

100 jährige Erfahrungen im Instrumentenbau

bürgen dafür, klanglich und auch äußerlich nur das Beste zu erhalten.

Zum Tag der Zupfmusik in Köln von allen führenden Persönlichkeiten mit dem Prädikat „Vorzüglich“ (das Beste) bezeichnet.

Diese Instrumente sind nur in Fachgeschäften erhältlich!

Ansichtssendungen bereitwilligst durch meine Hauptvertretung, die Firma Otto Schweitzer, W.-Oberbarmen, Berlinerstrasse 112

Alleiniger
Hersteller

Karl Max Ficker, Markneukirchen (Sa.)

56

„Bos“

Mandolinen und Gitarren
sind unübertroffen.

Alleinverkauf für Deutschland:

Musikverlag H. Schmidt Nachf.
Frankfurt a. Main-Süd, am Lokalbahnhof

52

„Weißgerber“-Gitarren! Die besten,
die es gibt.

Kunstwerkstätte Rich. Jacob, Markneukirchen, Goethestr. 2

Neu erschienen:

„Heidebilder“

Konzert-Walzer für gr. Mandolinenorchester von Th. Biewend, Bremen, Lintienstr. 16.
Ein melodios gefälliges Werk, das Jeder gerne spielen wird.
Preis der Einzel-Stimme 25 S.

57

Johannes Adler

Markneukirchen i. Sa. 27

Preisliste frei! 50

Inserieren bringt guten Erfolg!

Musikalien

Unterrichtswerke usw.

Seeben für Mandolinen-Quartett und Mandolinen-Orchester:
Krebs, Romantische Ouvertüre M. 1.40
Für dreistimmigen Git.-Chor
(3 Prim-Gitarren)
Bearb. v. R. Wölkl Partitur M. -40
2 Klassische Menuette
nach Lully und Mozart
2 Gavotten von J. S. Bach
Dauernd Neuheiten für Quartett, Kl. und gr. Mandolinen-Orchester.
Unverbindliche Ansichtssendungen.
Schnellste Lieferung aller Noten.

Mandolinata 49
Berlin N 65, Swalopmunder Str. 12

Sämtliche für Zupfmusik erschienenen Musikalien des In- und Auslandes

Emil Hofmann jr.
Hamburg 24
Freiligrathstraße 14 51

Denken Sie
bei Bedarf an
unsere Inserenten!

Instrumente

Saiten, Plättchen usw.

Götz
GES. GESCH.

Lehar urteilt über die
„GÖTZ“-Saiten:

Ihre Saiten sind außerordentlich „griffig“. Sie sprechen ungemein leicht an. Der Ton klingt voll und warm. Ich kann sie daher wärmstens empfehlen.
Wien, 11. Jan. 35. gez. Lehar

46

Meister - Instrumente
aus der Werkstatt 47

Paul u. Franz Gzhmansky
sind überall begehrt.

Berlin D.34, Frankfurter Allee 359
Ansichtssendungen unverbindlich!

Musik-Klein

Geprüfter
Musik-Instrumentenbauer
Koblenz a. Rh.
Rheinstraße 26
100 jährige
Familienerfahrung
im Instrumentenbau!
———— Katalog - Liste gratis. ————

53

Emil Hofmann jr.
Hamburg 24

Freiligrathstraße 14

Belcanto-

Instrumente,
Saiten und
Plättchen
sind vorbildlich

48

Kunstgewerbliche Werkstatt
für Instrumenten-Bau 54
Oscar Glaesfel,
Markneukirchen, gegr. 1850

Saiteninstrumente von edler Klangfarbe, leichter Ansprache und großer Tragfähigkeit. — Vorzügliche Saiten, fachmännische Reparaturen
„Nur Qualitätserzeugnisse“